Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 65 (1932)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXV. Jahrgang | N° 22 | BERN, 27. August 1932

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

REDAKTION: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: 36.946.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS": Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, **BERN,** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES, place de la Gare 1, **BERNE,** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Die Kindheitsbücher von Hans Carossa. — Lehrmittel. — Wie Kinder zeichnen. — Zur Tagung für neues Zeichnen in Zürich. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — La querelle de la Grammaire de l'Académie française. — Est-ce qu'on peut élever le niveau de l'efficacité du travail scolaire? — Le rapport de la Direction de l'Instruction publique pour 1931. — Variété. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Wandkarten
sind billiger geworden!
Decken Sie deshalb jetzt Ihren Bedarf bei
H. Hiller-Mathys
Anschauungsmaterialien, Bern, Neuengasse 21 I.

IN SCHUL
ZEICHENPAPIER
bieten wir Vorteile. Schulen geniessen Extrapreise. Verlangen Sie unsere Musterkollektion! 47
G. KOLLBRUNNER & CO., MARKTG. 14, BERN

Wohin die Schulreise? Nach
Lugano, Hotel Flora
Beste Referenzen. 245 F. Schott-Petermann.

LUZERN 2 Min. von Bahn und Schiff

Gut und billig essen
SCHULEN
und
VEREINE
im alkoholfreien
HOTEL
und Restaurant
WALHALLA Theaterstrasse - Tel. 20.896

Wenn Sie vor Ankauf **ohne Vorurteil** prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf
Liesegang Epidiaskop
Modell R
fallen. **Ohne lärmenden Ventilator** geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte **Bildhelligkeit,** geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung
Photohaus H. Aeschbacher
BERN - Christoffelgasse 3

Vereinsanzeigen.

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt und Sektion Bern der schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. *Vorträge* der Herren *Schulrat Gnam*, Leiter der Wiener Hilfsschule, und *Schulsekretär Koch* aus Wien, in der *Aula des städtischen Progymnasiums.* Montag den 29. August, 16½ Uhr: « Kennzeichen der Hilfsschulbedürftigkeit » (Hr. Gnam). Dienstag den 30. August, 14 Uhr: « Unterrichtsformen der Hilfsschule », mit Lichtbildern (Hr. Koch). Dienstag den 30. August, 16½ Uhr: « Die Charakteristik der hilfsschulbedürftigen Kinder » (Hr. Gnam).

Sektion Interlaken des B. L. V. *Religionskurs* im Primarschulhaus an der Gartenstrasse in Interlaken. Programm: Montag den 29. August, 14 Uhr: Herr Professor Schädelin: « Die Autorität der Bibel. » 15.30 Uhr, Herr Pfarrer Kasser: « Die Bibel als Grundlage des Religionsunterrichts. » Mittwoch den 31. August, 8.30 Uhr, Fräulein Elisabeth Müller: « Ist unser Religionsunterricht eine Hilfe? » 9.30 Uhr, Herr Pfarrer Lauterburg: « Die Propheten und Psalmsänger im Religionsunterricht. » 14 Uhr, Fräulein Müller: Probelektion. 15 Uhr, Herr Pfarrer Lauterburg: Probelektion über Amos. Donnerstag den 1. September, 14 Uhr, Herr Pfarrer von Greyerz: Probelektion mit anschliessendem Vortrag über Jesus und Paulus (Grundsätzliches).

Deutsche Sektion Biel des B. L. V. *Kurs für Unterricht in der Muttersprache.* Beginn: Mittwoch den 31. August, um 15 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses in Biel. Programm: A. Sprecherziehung, Dr. Paul Mäder, Gymnasiallehrer, Biel-Bözingen, je Mittwoch nachmittags, 31. August, 7. und 14. September. 1. Nachmittag: Atmen und Sprechen (Aussprache). *a.* Lektion mit einer Primarklasse Unterstufe; *b.* Referat und Diskussion. 2. Nachmittag: Leselehre, Freisprechen und Redeübung. *a.* Lektion mit einer 7. Primarklasse; *b.* Referat und Diskussion. 3. Nachmittag: Vortrag von Gedichten (« Gedichtbehandlung ») und Verslehre. *a.* Lektion mit einer obersten Sekundarklasse (9. Schuljahr); *b.* Referat und Diskussion. B. Aufsatzunterricht, Frl. Anna Keller, Uebungslehrerin am Seminar Basel-Stadt, je Freitag nachmittags, 2., 9. und 16. September. 1. Nachmittag: Sprachübungen und Aufsatz auf der Unterstufe. *a.* Lektion mit einer 3. Primarschulklasse; *b.* Referat und Diskussion. 2. Nachmittag: Die Korrektur der Aufsätze. *a.* Lektion mit einer 6. Primarschulklasse; *b.* Referat mit Diskussion. 3. Nachmittag: Themensuche, Serienaufsatz und Brief. *a.* Lektion mit einer 4. Sekundarschulklasse (8. Schuljahr); *b.* Referat und Diskussion.

Sektion Aarwangen des B. L. V. *Kurs über die Technik des Photographierens.* Kursleiter: Herr Sekundarlehrer Otto Stettler, Bern. Kurstage: bei jeder Witterung Freitag und Samstag den 2. und 3. September, je 14 Uhr. Sammlung: beim neuen Primarschulhaus Langenthal. Kursprogramm: Einleitender Vortrag, Exkursion mit praktischer Durcharbeitung des Aufnahmeverfahrens, Entwickeln, Positivverfahren, Vergrösserung, Herstellung von Diapositiven. Mitbringen: Geladene Kamera. Anfänger ohne Kamera ebenfalls willkommen. Kursgeld: Fr. 5. —. Sofortige Anmeldungen, auch wer sich schon früher meldete, bis spätestens 29. August an Herrn Max Bühler, Langenthal. Mitglieder unserer Nachbarsektionen ebenfalls willkommen.

Sektion Burgdorf des B. L. V. Die Mitglieder sind gebeten, bis Samstag den 3. September folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1932 und für das Heimatbuch (Beschluss der Sektionsversammlung vom 5. November 1931) auf Postcheckkonto IIIb 540 Burgdorf einzuzahlen: Primarlehrerinnen Fr. 15. —, Primarlehrer Fr. 10. —.

Sektion Nidau des B. L. V. Unsere Mitglieder werden ersucht, bis den 3. September folgende Beiträge auf unsern Postcheck Nr. IVa 859 einzuzahlen: Stellvertretungskasse, Lehrerinnen Fr. 10. –, Lehrer Fr. 5. –; Sektionsbeitrag pro Sommersemester Fr. 2. Mittellehrer bezahlen den Sektionsbeitrag im 4. Quartal. Nach obgenanntem Datum nicht eingegangene Beiträge werden mit Fr. 1. — Zuschlag gegen Nachnahme erhoben.

Der Kassier.

Sektion Thun des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis 10. September die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1932 auf Postcheck III 3405 einzuzahlen. Primarlehrerinnen Fr. 10.—, Primarlehrer Fr. 5. —.

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des B. L. V. Die Mitglieder werden höflich ersucht, bis 10. September folgende Beiträge auf Postcheck IIIa 738 einzuzahlen: Für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1932 Primarlehrer Fr. 5. —, Primarlehrerinnen Fr. 10. —.

Sektion Frutigen des B. L. V. Die Mitglieder werden höflich ersucht, folgende Beiträge bis spätestens 10. September auf Postcheckkonto III 6266 einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 5. —, Primarlehrerinnen Fr. 10. — für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1932.

Sektion Fraubrunnen des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis 10. September auf Postcheckkonto III 4318 die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1932 einzuzahlen. Primarlehrer Fr. 5.—, Lehrerinnen Fr. 10. —.

Sektion Aarberg des B. L. V. Primarlehrer- und Lehrerinnen werden ersucht, bis 5. September den Beitrag an die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1932 abzuliefern: Lehrerinnen Fr. 10. —, Lehrer Fr. 5.—.

Sektion Bern-Land des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht pro Sommersemester folgende Stellvertretungsbeiträge bis 10. September auf Postcheck III 6377 einzuzahlen: Lehrerinnen Fr. 10. –, Lehrer Fr. 5. –. Postcheck nicht vergessen.

Der Kassier.

II. Nicht offizieller Teil.

Kant. Bern. Verband für Gewerbeunterricht. 1. *Vortrag über das Zeichnen der Mechaniker mit Ausstellung des Lehrgangs:* Samstag den 27. August, um 14 Uhr, im Zeichnungssaal der Gewerbeschule Thun (Eidg. Speiseanstalt). Referent: Hr. Ruegger. 2. *Vortrag über das Zeichnen und die Berufskunde für Schreiner mit Ausstellung der Lehrgänge:* Samstag den 27. August, um 14 Uhr, im Experimentiersaal der Gewerbeschule Bern, Postgasse 66. Referenten: HH. Guggisberg und Gelzer. Die Fachlehrer für das vorbereitende und das berufliche Zeichnen der Mechaniker und Schreiner werden zu obigen Veranstaltungen höflich eingeladen.

Sektion Büren-Aarberg des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Mittwoch den 31. August: Besuch der Ausstellung von schweizerischen Erzeugnissen im Zeichen der Tellen-Armbrust (Die Schweizerfrau für Schweizerarbeit) im Kasino Bern. Abfahrt in Lyss 12.56 Uhr. Gäste mitbringen!

Lehrergesangverein Murten-Erlach-Laupen. Nächste Proben Freitag den 26. August und 2. September, um 17 Uhr, in Kerzers. Neues Programm: Bach, Buxtehude, Swelink.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Uebung Samstag den 27. August, um 16¾ Uhr, im Unterweisungslokal Stalden.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Zum Wiederbeginn der Uebungen, Montag den 29. August, werden alle Mitglieder erwartet.

Lehrergesangverein Oberaargau. Nächste Uebung Dienstag den 30. August, um 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal.

Lehrergesangverein Thun. Nächste Probe Donnerstag den 1. September, um 16.30 Uhr, im Männerchorsaale des Hotel « Freienhof », Thun.

Lehrerturnverein Langnau und Emmental. Nächste Uebung Mittwoch den 31. August, um 14 Uhr, in Langnau.

Lehrerturnverein des Amtes Interlaken. Wiederbeginn der regelmässigen Uebungen: Freitag den 2. September, um 16½ Uhr, in der Turnhalle der Sekundarschule Interlaken. Besprechung der auf den 3./4. September vorgesehenen Turnfahrt auf das Tschingelhorn.

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXV. Jahrgang • 27. August 1932 Nr. 22 LXVe année • 27 août 1932

Die Kindheitsbücher von Hans Carossa.

Von *Max Nobs*, Neuenegg.

« Eine Psyche hat jeder heutzutage;
Seelen aber gibt es weniger als je, und
über diese müssen Stürme kommen. »

Der Dichter Hans Carossa lebt als Arzt in München. Seit mehr als dreissig Jahren behandelt er Kranke, hauptsächlich Tuberkulöse. Ihnen gilt sein Dienst, ihnen opfert er sich auf, ihnen zu helfen ist seine Freude. In der Welt ist er wenig herumgekommen; er soll sogar mit fünfzig Jahren noch nie in Berlin gewesen sein. Nur der Weltkrieg hat ihn in ein fremdes Land geführt: als Bataillonsarzt machte er den Feldzug nach Rumänien mit.

Wie sein Leben ist auch seine Kunst. Seine wenigen Werke reiften langsam und wurden in kargen Mussestunden niedergeschrieben. Sie erinnern auch nicht im leisesten an Erzeugnisse literarischer Betriebsamkeit und gehören keinem Kreis, keiner Richtung an. Carossa gehört nicht zu den gewandten und gescheiten Schriftstellern, die mit dem Rüstzeug des Psychologen und Psychanalytikers, des Philosophen und Soziologen, des Wirtschaftlers und Politikers sich in Romanen um die Darstellung und Lösung der schwierigsten Kultur- und Seelenprobleme bemühen. Im Gegenteil. Seine Bücher zeichnen sich aus durch die Abkehr von allem Zeitläufigen und Erfolgsicheren. Dafür atmen sie die Kraft der Stille und Reinheit und sind von einer innern Selbstverständlichkeit und Wahrheit der Gestaltung, wie sie nur dem organisch Gewachsenen im Reiche der Natur und Kunst eigen sind. Diese Dichtung ist von einer Einfachheit, dass sie nie von vielen gehört werden wird.

Carossa ist in seinem Werk nur Dichter; er ist geradezu der Urtypus des Dichtermenschen, der in unserer Zeit höchst selten geworden ist. Was von aussen zeitlich und räumlich auf sein Ich wirkt, nimmt er in Wahrnehmung und Erinnerung auf. Er kennt keinen Unterschied zwischen Klein und Gross, Höchstem und Tiefstem, Belebendem und Tödlichem, Zerfall und Werden, Gut und Böse. Allen Dingen öffnet sich in Unschuld und Unbefangenheit sein Wesen, das immer wandelbar bleibt, keine erstarrte Form annimmt, die jede Veränderung ablehnt und die nach allen möglichen Zwecken und Zielen scheidet, auswählt, verwirft und anerkennt. Er sieht die Dinge entkleidet von ihren Beziehungen, losgelöst von allen Verstrickungen in Zwecknetzen und Nützlichkeitsfesseln, unverbogen und unentstellt, so wie sie von Uranfang waren und sein mussten. Jede Erscheinung bekommt nur von seiner eigenen Seele eine Beziehung und Bedeutung — gleichgültig, ob sie sich später als angesonnen und falsch erwiesen — und jedes neue Erlebnis verbindet sich ohne Widerspruch mit den schon erworbenen. Wie aus einem fruchtbaren Erdboden wächst dann das Empfangene aus dem Erlebnisstrom und wird Gestalt und Form, ein Bild der in sich ruhenden strahlenden Schöpfung. Dieses Erfassen der Erscheinungen mit einer ungebrochenen Einheit von Wahrnehmung, Gemütsergriffenheit und verständiger Deutung und die daraus folgende Unschuld und ewige Kindschaft dem Sein gegenüber nennt Goethe « die ins Reale verliebte Beschränktheit ».

In einem solchen lyrischen Urzustand befindet sich auch die frühe Kindheit; denn auch in ihr bilden Sinnenleben, Phantasie, Verstand, Wille, Gemüt und Begierden ein Unteilbares, eine geistig-sinnliche Einheit, die die Dinge der Welt wie ein Spiegel ungebrochen auffasst. Langsam aber entfalten und sondern sich die einzelnen Teile der Seele und des Geistes, um die Erscheinungen der Tyrannei der menschlichen Beziehungen zu unterwerfen. Bestimmend werden Kategorien und Gegensätze wie Gut und Böse, Ich und Du, nützlich und schädlich, Spiel und Arbeit, Traum und Wirklichkeit, Wunsch und Erfüllung, Tod und Leben... Schule und Bildung beschleunigen die Spaltung der anfänglichen Einheit des Erlebens. Die märchenhaft-freundliche Nachbarschaft den Dingen gegenüber verliert sich, die Kindheit hat ein Ende. Der Erwachsene aber sehnt sich früher oder später nach der verlorenen Unschuld zurück, die der Dichter wiedergewinnt, weil es ihm vergönnt ist, die unaufhaltsame Sonderung des Selbst zu überwinden.

Ein solches Jungsein des Dichters führt ihn nun notwendig zu seiner Kindheit zurück, befähigt ihn, sich seinen eigenen Lebensweg zu erhellen. Wenn Carossa also seine Kindheitsbücher schreibt, so enthalten sie nicht eine gedächtnismässige Wiederholung kindlicher Erlebnisse, keine ausgegrabene Kindheit, sondern ein Wiedererleben, eine Auferstehung und Deutung aus der Rückschau. Mag ein Psychologe ein noch so getreues Tagebuch über die Entwicklung eines Kindes führen — er wird immer nur zeigen können, wie die Kräfte sich langsam entfalten. Dabei bleiben seine Ergebnisse abgezogen, erstarrt und losgelöst von dem geheimnisvollen Urgrund alles Lebens. Ein Dichter aber, als Beherrscher des magischen Wortes, lässt uns teilhaben an der innern Schau einer lebendigen Einheit in ihrem Aufblättern und Sichschliessen. Wir fühlen durch ihn die Masslosigkeit frühen Erlebens, die Abgeschlossenheit und Einsamkeit des Kindseins und die oft daraus entspringende tiefe Niedergeschlagenheit und Weltangst der Kreatur. Dem tiefweisen

Hans Carossa, weise, weil er der Schöpfung gegenüber in Demut lebt, und sie darum liebend versteht, diesem zarten und doch männlichen Menschen gelingt es, seine eigenen Jugenderlebnisse zur überpersönlichen Gestaltung von Kindheit und Knabenalter überhaupt zu erheben.

« Eine Kindheit. »

« Wie glücklich sind wir, solange die Dinge noch keinen Namen haben. »

Das Buch « Eine Kindheit » führt uns in den ganz ungebrochenen Zustand der ersten zehn Jahre, wo Unart noch Eigenart ist, wo die Stunden umso mehr Wesen haben, je dichter sie aus Täuschungen gewoben sind. Der Knabe hat sorglosen Verkehr mit allem, was läuft und kriecht. Die *Anschauung der Dinge* wird ihm zu einem strahlenden Erlebnis und macht Gut und Böse gleich. Umsonst sucht der Vater den Kleinen von der Gefährlichkeit der Kreuzottern zu überzeugen, die er mit einem guten Peitschenhieb vom Wagen herab köpft. « Wir stiegen dann ab; er liess mich herantreten und suchte mir die Kennzeichen des Tieres einzuprägen, bei dessen Anblick ich jedesmal ein wunderliches Gefühl erfuhr. Hatte ich zu Hause, wenn von Kupfernattern die Rede war, sie kräftig mitgehasst und mitverwünscht, — sobald ich eine von ihnen hingestreckt im Staube liegen sah, wurde mir anders zumut. Vergessen waren die gebissenen Opfer, ich sah nur die sterbende Schlange, *die mit der ganzen Notwendigkeit ihres Seins zum letztenmal aufglänzte, und als Irrtum, ein Uebergriff erschien mir die väterliche Tat.* »

Dass der *Reiz der Erscheinung* in der Kinderseele alles andere überwiegt, dass das Sittliche z. B. als bewusste Kategorie noch schlummert, zeigt auch die Wirkung von *Blitz*, *Flamme* und *Regenbogen*. Zugleich machen diese Beispiele klar, wie es der Dichter versteht, aus der Rückschau diese Erlebnisse zu deuten. « Die Mutter hielt sich in einem Nebenraum auf; ich stand am Fenster und sah den Himmel an. Auf Schiefergrau schrieb sich ein weisser Blitz; die Unwillkürlichkeit der Erscheinung war überwältigend, *ich klatschte vor Lust mit den Händen.* Die Magd, sehr bleich, verwies mir meinen Jubel, zündete ein schwarzes Kerzchen an, klebte es am Tischrande fest und begann zu beten. Aber mit kurzem, trockenem Krachen erglänzten bläulich Zimmer und Welt, dann wurde es still. Unten schrie jemand: « Das Jägerhaus brennt! » Leute rannten zusammen, und im Nu war ich mitten unter ihnen. Es regnete leise, während wir die kurze Strecke zu der wohlbekannten Anhöhe zurücklegten. So nah die erhitzte Luft es zuliess, trat ich an den Brand heran; *das Ur-herrliche, schrecklich Rechtmässige der Flamme zog mit Geisterstärke.* Wie war so gar nichts Gehässiges an ihr! Gleich einem, der weiss, wie er sein Tagewerk wohl vollende, hat sie schnell das Brennbare zusammengesucht; selig vertilgt sie es und lodert schön zum Himmel. » « Ich wandte mich um, da stand farbenhelle ein ungeheurer Bogen über der finster regnenden Welt. Die Befreiung, die wir jedesmal fühlen, wenn das Licht, das sonst so strenge, tief gebundene, sich einmal vergisst und jubelnd in seine Farben auseinanderklingt, ich erfuhr sie mit erster Gewalt. — « Die Welt geht unter! » schrie ich *entsetzt und entzückt.* « Es ist nur ein Regenbogen », erklärte Forelle.

Auch *Tod* und *Begräbnis* gehören wegen ihres äussern Bildes zu den *festlichen* Zeiten des Lebens. « Das Schönste war eine grosse durchsichtig blaue Glasperle, die jemand oben am Fenster aufgehängt hatte, so dass ich sie nach Belieben hin und her pendeln lassen konnte, schnell und kurz, langsam und weit, und immer schien ihre Bewegung mit allem, was ich sonst wünschen und beginnen mochte, geheimnisvoll ineinanderzugehen. » Das gleiche Fenster schaute zu einer Kirche hinüber. « Eine Stiege mit Geländern führte von der Strasse zum Kirchhof hinauf, und auf diesen breiten Stufen ging das ganze Jahr ein wunderbarer menschlicher Wandel auf und nieder. Bald war's eine festlich gekleidete Frau, die behutsam etwas Weiss-Verpupptes im Arm nach oben trug, bald ging ein Mann mit einem grün bekränzten Weibe den gleichen Weg, bald wurde mit Lichtern und Rauch unter Glockengeläut ein verschlossenes, blumenüberladenes Behältnis, gefolgt von Singenden und Weinenden, emporgehoben. Das letztere Ereignis tat es mir vor allem an; ich riss beide Fensterflügel auf, *musizierte, sang und jauchzte*, so viel ich konnte, und liess mit aller Gewalt die Perle schwingen. »

Die hemmungslose Hingabe des Kindes an das Sein, sein grenzenloses, um die Folgen unbekümmertes Entzücken an einer Erscheinung, enthält oft für den betrachtenden Erwachsenen etwas *Grausames*. Aber nur für diesen. Denn diese Grausamkeit entspringt der kindlichen Unschuld und ist fern von Wissen und Wollen. « Der arme Mensch ... litt übrigens, wie der Vater später einmal erklärte, an einem schleichenden Kehlkopfübel; das Organ war ausser Wirkung gesetzt, die Atmung geschah durch eine silberne Kanüle, die durch ein Halsband befestigt war und unmittelbar in die Luftröhre hineinführte. Ich fand diese Vorrichtung überaus hübsch und beneidenswert und hörte mit Staunen die Luft metallisch aus- und einsausen, wobei mir allmählich die Vorstellung erwuchs, als bestünde der Mann inwendig aus purem Silber. Ich liess ihm keine Ruhe, sondern bat ihn immerzu, doch ja recht lang und stark zu atmen; und mit unbegreiflicher Geduld, obgleich ihm dabei Tränen hervorbrachen, willfuhr der Unglückliche meinem Wunsch. »

Die Entfaltung der Seelenkräfte an der Welt kann durch die *wahnhaft* gerichteten Kräfte geradezu gefährdet, im mindesten gehemmt werden. Zwischen Wunsch- und Wahnbild einerseits und Wirklichkeit andererseits steht kein bewusster Gegensatz, keine Schranke. Anstatt die nüchternen wirklichen Verhältnisse zu erkennen und sich ihnen einzuordnen, will das Kind sie umgestalten und seinen Wünschen dienstbar machen. *Es glaubt an Zauberei und fühlt sich im Besitze magischer Kräfte.* « Dass man sich in die Luft erhöbe, wenn man nur lange genug mit ungeheurer

Schnelligkeit die Arme schwänge, dies Gefühl war auf einmal da.» «Bald aber verdrängte den ersten Wahn ein zweiter. Einmal, als ich in der Kutsche, neben dem Vater sitzend, über die Loisachbrücke fuhr, wurde mir sehr klar, dass ich, falls ich eine gewisse schräge Richtung nach rechts einhielte und geschwind genug liefe, das Wasser zu Fuss überqueren könnte. Man musste nur laufen, ohne zu denken, so rasend schnell, dass einem zum Versinken gar keine Zeit blieb.» In der Zeit, als sich dieser Gedanke in dem Knaben befestigt, steht er im Banne eines älteren Dorfmädchens, das seinen Hang zum Unheimlichen und Uebermächtigen bis ins Gefährliche nährt und verstärkt. Diesem Mädchen, Forelle genannt, gesteht nun der Knabe seinen heimlichen Gedanken, und als sie ihm noch das fehlende Zauberwort übermittelt, ist er festen Glaubens, die Macht über das Wasser zu besitzen. Um diese ausüben zu können, hängt er sich eines Tages hinten an die Postkutsche und lässt sich zum nächsten Fluss führen. Eine neue Welt der Eindrücke, die ihm diese Reise ins Blaue bringt, lässt ihn aber unterwegs den Zweck seines Unternehmens vergessen. Später kräftigt sich in seiner Seele immer mehr der Glaube an die weltgestaltende Magie. Als eines Tages ein alter Onkel, ein ehemaliger Zauberkünstler, ins väterliche Haus kommt, um hier todkrank seine letzten Tage zu verbringen, bemächtigt sich des Knaben ein toller Taumel. «Nun sass einer mitten unter uns, und der Gedanke, dass er plötzlich seine Kräfte spielen lassen könnte, machte mich schaudern und hoffen.» Er bemächtigt sich heimlich des Zauberstabes und gerät dabei in eine wahre dämonische Besessenheit hinein. «Erst berührte ich ihn vorsichtig mit dem Finger, dann immer dreister, endlich nahm ich ihn, schwang ihn und fühlte mich von unermesslicher Macht gespannt. Verschüttet war die ursprüngliche Sehnsucht nach wahren Wundern, Fieber der Nachahmung raste, der Wille, mir die Zauberschaft anzumassen und mich in ihr zu zeigen, wuchs mit der Minute.» Dieser Wille ist so gebieterisch, dass er im Städtchen vor mehr als dreissig Kindern und einigen Erwachsenen eine Zaubervorstellung durchführt. Als sich der Zauberstab als machtlos erweist, fasst ihn tiefstes Erschrecken. Ein Mädchen, das sich ihm als Gehilfin anerboten hat, versteht es, die gefährdete Vorstellung durch ein geschicktes Taschenspielerstückchen glücklich zu Ende zu führen.

Hat die «Forelle» unseren Knaben tiefer in das Reich des Wahnes hineingestossen, so ist es wieder ein Mädchen, eben der rettende Engel bei der Zaubervorstellung, das ihn durch ihre heimliche abklärende Nähe aus der Wahnwelt des Zaubers herausreisst und ihn an die *wirkliche* Welt bindet. Von dem ganzen Zaubertreiben will sie nichts mehr hören; sie will ewig nur springen, klettern. «Wirf den Trödel fort und komm! Wir wollen uns jagen auf dem Gang!» «Da hatte ich auf einmal keinen Wunsch mehr, als ebenso begabt und schnellkräftig zu sein wie sie.»

Vorstellungen und Wünsche, gewoben aus Wahn und Trug, besitzen für Kinder eine höchst lebendige Realität. Der Glaube an die dämonische Macht des Gedankens und Willens kann so überzeugend und stark sein, dass das Kind vor Schrecken erstarrt, einfach nicht einzusehen vermag und todunglücklich wird, wenn Sonne und Mond auf den bloss gedachten Befehl hin nicht stille stehen. Es fühlt unbewusst die *Abgeschlossenheit seines Seins*, die es nicht zu sprengen vermag. Daraus entsteht ein unglückliches Gefühl der Niedergeschlagenheit und der Angst. «Es kamen Stunden, da war meine Lust, mich auf der Weide zwischen den läutenden Rindern umherzutreiben, ihnen in die Augen zu schauen, ihr mächtig-behagliches Schnaufen zu spüren und mich an die schweren, warmen Leiber zu drängen. Doch versetzte mich die Tiergegenwart immer in ein sinnlos-trauervolles Erwarten, wie ich es unter Menschen nie empfand. Ich gab acht, ob sich an andern Kindern etwas Aehnliches zeige, entdeckte aber nichts und glaubte mich mit meinem Fühlen allein in der Welt. Kamen mir in solchen Augenblicken Vater und Mutter, Lehren und Gebete in den Sinn, so wies ich dergleichen Erinnerungen als unerträglich fremd zurück, als wollte ich im Bann der Kreatur selber nur Kreatur sein und aus dem unschuldig-trüben Grunde der Tierschaft nicht erlöst werden.» Der gefühlten Einsamkeit und Abgeschlossenheit entspringt vielleicht auch *der Trieb des Kindes, sich einzukapseln und zu verbergen*, um aus dunkler Sicherheit in den hellen Tag hinauszulauern. «Als Lohn für meinen Fleiss wurde mir eines Tages in einer Gartenecke ein Stückchen Land angewiesen, darauf durfte ich bauen, was mir beliebte. So begehrte ich mein kleines Lehen mit lauter Gewächsen zu besetzen, die grösser wären als ich selber, damit ich mich verstecken könnte wie in einem Walde. Da gab mir die Mutter Pflänzchen von Sonnenblumen und Riesenhanf; dazu türkischen Mohn, um die künftige Wildnis zu verdichten und zu färben.»

Das frühe kindliche Erleben kennt keine Grenze und neigt dazu, sich in *eine gefährliche Masslosigkeit* zu verlieren. «Die Mutter hatte Zeiten der Furcht, wo sie sich freiwillig Entbehrungen und harte Arbeiten auferlegte, um gewissen Unglücksfällen zuvorzukommen. Dann gab sie mir Legenden zu lesen und leitete mich ebenfalls zum Entsagen an. Wie mir jedoch alles zum Unmass geriet, so tat ich auch in diesen Dingen der Meisterin bald übergenug, verschenkte Spielsachen, Vesperbrot und Stiefel, ahmte die Haltung der Armen nach, ging demütig und barfüssig umher und versetzte mir mit spitzen Oleanderblättern Stiche in die Wangen.»

Das Unmass frühen Erlebens verhindert das Kind nicht, sich vom längst Gewünschten, kaum Erreichten und Vollendeten nüchtern abzuwenden, um mit erneuter Inbrunst sich einem neuen Gegenstande hinzugeben. Kaum hat der Vater unsern Knaben von den Gebärden der Armen und den Spitzen des Oleanders abgebracht, so versucht dieser als Ortsfremder sich bei den wider-

spenstigen Knaben Geltung zu verschaffen. Mit Ausdauer und Selbstüberwindung veranstaltet er ein Wettrennen mit ansehnlichen verführerischen Preisen, von denen er selbst ausgeschlossen ist. Aber auch diesmal sind, wie öfters, die Vorbereitungen das eigentliche Fest. « Während ich nahe daran war, unter den Kameraden endlich zu wahrem Ansehen zu gelangen, begann ich mich für immer von ihnen zu entfernen. » Eine Krippe zu bauen, wird nun sein grösster Herzenswunsch, und ihre Ausgestaltung beflügelt Tag und Nacht seine Phantasie. Sobald das Werk gelungen, vertauscht er es mit einem Säbel aus Stahl. « Von diesem Tage an war das Schwert mein Gefährte. Ich schlug einen Nagel in die Bettstatt und hängte es immer vor dem Einschlafen daran, damit ich es am Morgen gleich erfassen konnte. Die Macht- und Wutgefühle, die mich tief durchfluteten, so oft ich es mit allen Kräften schwang, wurden zum süssesten Rauschgift, von dem ich täglich grössere Mengen bedurfte. Ich wünschte mir einen Gegner, und weil keiner zur Hand war, ersann ich feindliche Gewalten, verlieh ihnen Tier- oder Menschengestalt und hieb sie in Stücke.»

Zu dieser *scheinbaren Unrast des Erlebens* weiss unser Dichter fein zu bemerken: « Warum haben wir Freude an dem Knaben, der eigenwillig Werk auf Werk unternimmt, aber dem Fertigen keine Treue hält, sondern es gleich wieder zerschlägt und Neues unternimmt? Wir freuen uns, weil wir den treuen Sinn dieser Untreue ahnen. Wir glauben an den immer werdenden, immer sich erbauenden, immer erscheinenden Geist. Er schlüpft in manches Gespinst und belebt es nach seiner eigenen Figur, um unbeirrt eine Strecke zu wachsen. Ist dies geschehen, ist der neue Stand erreicht, so zieht er sich aus dem Sinnbilde seiner letzten Entwicklung zurück, zerstört es wohl auch und verwandelt sich in das nächste. »

Ich muss es mir versagen, nachzuweisen, wie sich beim Kinde die anfängliche Unbefangenheit gegenüber den Dingen trübt, wie das Sittliche die Dinge färbt, wie das Bewusstsein von Ich und Du sich geltend macht. (Schluss folgt.)

Lehrmittel.

Schweizer Realbogen, herausgegeben von Emil Wymann, Schulinspektor und Dr. H. Kleinert, Gymnasiallehrer. Verlag Paul Haupt, Bern.

Nr. 35. Dr. Max Nobs, *Afrika.* Urwald und Savanne.
Nr. 38. Dr. Max Nobs, *Afrika,* Steppe.
Nr. 42. Dr. Max Nobs, *Afrika,* Wüste.
Nr. 52. Dr. Max Nobs, *Vorderindien.*
Nr. 50. Dr. Max Nobs, *Hinterindien* und *Malaiische Inseln.*
Nr. 31. Dr. Max Nobs, *Alexander v. Humboldt,* der Erforscher des Urwaldes.
Nr. 16/17. Dr. Max Nobs, *Von Vulkanen.*
Nr. 54. Dr. Max Nobs, *Innerasien und Sibirien.*
Nr. 45. Dr. Max Nobs, *Der australische Busch.* Inhalt: Der australische Busch (Pflanzenbeschreibung); Zweiunddreissig Jahre unter Wilden (ein Stück aus der Kolonialgeschichte); Schwarze und Weisse (Ausrottung der Eingeborenen, Känguruhjagd); Farmerleben (Landschaft, Schafzucht, Kaninchenplage»; Dürre (Verdursten der Schafe, an einem Wasserloch, ein « abkommender » Fluss); Gold.
Nr. 46. Dr. Max Nobs, *Südsee.* Inhalt: Korallen-inseln (Korallen, Atoll); Die Kokospalme; Ein Pfahlbaudorf auf Neuguinea; Baumhäuser auf Neuguinea (Kampf im Urwald); Kannibalen; Südseeinsel (Südseeparadies und seine Zerstörung durch die Weissen); Taifun (Zerstörung einer Insel).

Dr. Max Nobs, Gymnasiallehrer in Neuenegg, besorgt seit Beginn der Herausgabe des Schweizer-Realbogenwerkes sozusagen allein den geographischen Teil des breit angelegten Unternehmens. Dadurch bewahrt seine Teilarbeit die Einheitlichkeit und sichert sich in ihrer Gesamtheit einen fruchtbringenden Einfluss auf den Geographieunterricht der Volksschule. Die richtige Stellung zu diesen Nobsschen Realbogen gewinnt man aber erst, wenn man des Herausgebers Bestrebungen um eine Umgestaltung und Vertiefung des bestehenden Geographieunterrichtes kennt. In Veröffentlichungen: in der ehemaligen « Schulreform », der « Schweizer Erziehungsrundschau » usw. (leider bis jetzt noch nie im « Berner Schulblatt ») hat er Grundsätzliches zur Reformierung des bestehenden Geographieunterrichtes klargelegt. Nach jahrelanger Einfühlung in die Fachwissenschaft und ihrer Methoden, nach zäher, tiefschürfender Arbeit hat er die Ueberzeugung gewonnen, dass aus der modernen *Landschaftskunde* nach Passarge und Sapper dem Geographieunterrichte manche Anregung und Wegweisung zufliesse. So möchte er für die Volksschule das gewaltige Stoffgebiet der Geographie auf die *typischen Charakterlandschaften* weise einschränken und die *Landschaftseinheit* in ihrer *Einheitlichkeit* und Wechselwirkung ihrer Elemente zur lebendigen Wirkung auf den Schüler bringen. Der Vorteil solcher Stoffauswahl namentlich für die Behandlung der europäischen und aussereuropäischen Erdteile liegt auf der Hand. Wie Nobs unsere Schweiz anpackt, ob er sie neben den 3 Typen: Jura, Mittelland, Alpen in noch kleinere, enger begrenzte Landschaftseinheiten zerlegt, dem langweiligen Kanton- und Kantönliabklopfen aber ein endgültiges Ende bereitet, wissen wir nicht bestimmt, da er gegenwärtig mit der Bewältigung des aussereuropäischen Stoffes ringt.

Wenn unser gegenwärtiger Geographieunterricht in der Regel nach dem Schema: Lage, Grösse, Grenze, Berge, Flüsse, Siedlungen, Wirtschaft usw. nach politischen Grenzen Länderkunde treibt, also von der Abstraktion zum anschaulichen Detail fortschreitet, so will Nobs gerade umgekehrt den Stoff bezwingen. Er stellt an den Anfang der Landschaftskunde die *Anschauung.* « Erst wenn der Schüler weiss, was in der Landschaft ist, kann er sich Gedanken darüber machen, warum es so ist.» Freilich die lebendige, die man sich selbst durch Reisen und längeres Verweilen im Lande holt, und als Erlebnisschatz seiner Persönlichkeit in unvergänglichen Bildern liebevoll bewahrt, solche Anschauung steht Lehrern und Schülern selten zur Verfügung.

Ihr am nächsten aber kommt die *geographische Quelle:* Klassische Reiseschilderungen, neuzeitliche Reisebücher, auch typische Bilder; doch gebührt dem Wort, dem erlebnisfrischen, dem der Hauch unmittelbaren Geschehens anhaftet, der Vorrang, soweit, als das Wort überhaupt dem Bilde voransteht.

Dem Schüler werde also als erstes die gute, zuverlässige Quelle in die Hand gegeben. Wie Nobs diese verwendet wissen möchte, hat er in einem Aufsatz des Heftes über « die Verwendung der Schweizer Realbogen im Unterricht » (Verlag Paul Haupt, Bern)

nach verschiedenen Seiten entwickelt. Dass er die Quellen selbstverständlich auswertet, Gesetzmässigkeiten, Kenntnisse, Zusammenhänge aus ihnen zieht, Atlas und zweckmässiges Lern- und Arbeitsbuch neben ihnen als unerlässlich betrachtet, sei nur nebenbei erwähnt. Vorläufig steckt Nobs mitten in der Herausgabe der geographischen Quellenstücke. Seine bis jetzt erschienenen 10 Realbogen gestatten ein Urteil; sie verdienen aufmerksame Beachtung durch die Lehrerschaft und gehören in die Hand des Schülers.

Ich muss leider raumeshalber darauf verzichten, sie einzeln zu besprechen und mich halten an die allgemeinen Eindrücke, die bei einer vergleichenden Betrachtung sich einem aufdrängen. Die oben neben den zwei letzten Hefttiteln angegebenen Inhaltsverzeichnisse zeugen von stofflicher Reichhaltigkeit und von der geschickten Auswahl der wirklich notwendigen Einzelbilder.

Nobs muss über eine erstaunliche Belesenheit verfügen. Die Sichtung der zeitgenössischen, heute pilzartig aus dem Boden schiessenden Reise- und Forscherliteratur ist eigentlich eine endlose Arbeit. Abgesehen davon, dass vieles in den neuen Reiseerlebnisbüchern für die Jugend ganz und gar nicht taugt, muss er dort, wo er auf Quellen gestossen, die seinen Kriterien über die Eignung als geographische Quelle für die Jugend zu genügen scheinen, diese oft bearbeiten, zusammenziehen, sprachlich vereinfachen, ergänzen.

Jeder Realbogen zählt 30—40 Seiten und ist meist einer bestimmten Charakterlandschaft gewidmet. Auf diesen wenigen Seiten muss, wenn durch die Quelle ein möglichst getreues Bild von einer Landschaft im Kinde erstehen soll, ein Tatsachenreichtum vorhanden sein. Daneben aber müssen diese Quellen kindertümlich sein, dem kindlichen Verlangen unmittelbar entgegenkommen. Wie trefflich Nobs diese beiden grossen Anforderungen in seinen Realbogen gelöst hat, das ist sein grosses Verdienst, das ist die Stärke dieser Jugendhefte.

Man fühlt bei ihrem Lesen deutlich, dass ihr Herausgeber sich einen starken jugendlichen Sinn bewahrt hat. Das sind keine öden, trockenen Quellen, ledern geschrieben, sondern voll sprudelnder Lebendigkeit und oft sprühenden Geistes. Sie sättigen den Hunger des Jugendlichen nach Heldenverehrung und Abenteuer.

Nobs muss literarisch ein äusserst kritischer Geist sein, aber grosszügig, gelegentlich vielleicht etwas eigenwillig, doch mit treffsicherem Gefühl für alle wahre Grösse. Man durchgehe nur etwa, um die hohe literarische Güte der Quellen zu prüfen, die Stücke, wo mit wenigen Worten das ganze Antlitz einer Landschaft vor unser inneres Auge gebannt wird.

Jedes Heft bringt 2—6 photographische Reproduktionen, die Charakteristisches durch gute Darstellungen erhärten helfen.

Wenn im ganzen über das Nobssche Realbogenwerk nur Löbliches gesagt werden kann und ihm entsprechend seiner Tauglichkeit für den Unterricht weitherzige Aufnahme und grosse Verbreitung gewünscht wird, so wird doch dieser oder jener an einzelnen Quellen spezielle Kritik üben können, die aber nur nebensächlicher Art sein kann. So bedaure ich als Tierfreund, dass von der Massaisteppe (im Bogen « Afrika, Steppe ») ein wohl prächtiges Stimmungsbild geboten wird, dabei aber die Tierwelt, wie sie dort heute noch in Massenansammlungen zu finden ist, leider zu kurz kommt. Ich kenne auch zur Illustration der « Herren der Wasserstelle » treffendere Bilder als das von Nobs aufgenommene aus Martin Johnsons « Simba ». Im Hefte « Vorderindien » vermisse ich eine Schilderung der Tadsch Mahal, dieses unsäglich schönen Mausoleums, von dem Indienfahrer sagen, allein seinetwegen rechtfertige sich eine Reise in dieses Wunderland und von dem Mukerdschi behauptet, das Menschengeschlecht sollte in zwei Klassen geteilt werden: nämlich in solche, die die Tadsch Mahal gesehen haben und solche, die sie nicht gesehen haben. Gerade Mukerdschis Darstellung der Tadsch Mahal und der Sage über ihre Entstehung in seinem « Ghond » wird auf die Jugend einen nachhaltigen Eindruck machen.

Doch kleinliche Kritik beiseite!

Schenken wir Nobs zu seiner Arbeit volles Vertrauen! Möge er bald in einem Beiheft zu den Schweizer Realbogen seine grundsätzlichen Forderungen an den Geographieunterricht veröffentlichen und mit einem brauchbaren Geographiebuch den Unterricht befruchten und ihm neuen Impuls verleihen; Nobs hat dazu das nötige Rüstzeug. Der Auftakt zu seiner umfassenden Arbeit ist verheissungsvoll. Sie genügt nicht nur einem stofflichen und methodischen Bedürfnis, sie verwirklicht ein Programm. *E. Wyss.*

Reisekarte von Graubünden. 1 : 250 000. Herausgegeben von der Rhätischen Bahn in Chur. Bearbeitet vom Art. Institut Orell Füssli, Zürich. Preis 80 Cts. Entwurf Prof. Imhof.

Jeder Lehrer benutzt gerne und mit Vorteil im Unterricht neben den offiziellen Schulkarten auch die von Verkehrsvereinen, Bahnen usw. publizierten, oft vortrefflichen Spezialkarten. Zu den besten dieser Art gehört zweifellos die vorliegende Reisekarte von Graubünden.

Als erste grössere farbige Reliefkarte mit Südost-Beleuchtung bildet sie ein glänzendes Beweisstück für die Zweckmässigkeit der von Albert Heim geforderten Beleuchtungsrichtung. Mit kaum mehr zu übertreffender Plastik, die zur Nachmodellierung reizt, tritt die von 150 Tälern durchschnittene Bündnerberglandschaft eindringlich und klar vor das Auge. In das Gesamtbild fügen sich harmonisch die vollzählig aufgeführten Verkehrswege und Siedelungen samt ihrer sauberen und sehr gut lesbaren Beschriftung. In gleicher Darstellung sind ausser dem Kantonsgebiet dessen Anschlussgebiete in weitem Umkreis auf der Karte enthalten.

Die vielen, vorab dem Reisenden unentbehrlichen Einzelheiten ermöglichen eine wertvolle Ergänzung und Belebung des geographischen Unterrichtsstoffes. Das gleiche gilt von dem trefflichen Geleitwort Walter Flaigs, das auf der Kartenrückseite in dreizehn Druckseiten kreuz und quer durch Graubünden führt.

Geplant ist übrigens die Ausgabe mit anderer Schriftplatte als Schulhandkarte. Eine sehr praktische Beschaffung vorbildlicher Unterrichtsmittel. *R. Wyss.*

Schweizer Bildbänder Nr. 12 und Nr. 13.

Zum Gotthardjubiläum sind im Verlag von Hiller-Mathys, Bern, zwei neue Stehbild-Filmbänder zur Projektion erschienen. Nr. 12, Gotthard, Saumweg und Strasse und Nr. 13, die Gotthardbahn, zusammen 84 Bilder. Beide Bildbänder wurden bearbeitet von Otto Beyeler, Lehrer in Goldbach (Bern).

Sie sind das Ergebnis langer und liebevoller Arbeit. Aus einer Menge bereits vorhandenen Bildermaterials verstand es der Verfasser, eine Auswahl zu treffen und die bestehenden Lücken durch eigene Aufnahmen zu einem wohlgelungenen Ganzen zusammenzufügen.

Eine wertvolle Ergänzung ist der Text zu den beiden Bilderreihen. Dass er umfangreicher ist als

der früherer Nummern, entspricht durchaus der allgemeinen Bedeutung des Gegenstandes.

Wer die Bildbänder im Unterricht verwendet, wird die einleitenden geschichtlichen Zusammenfassungen über die Gründung der Gotthardbahngesellschaft und den Tunnelbau, über den alten Saumweg und die moderne Alpenstrasse besonders begrüssen. Der Text zu den einzelnen Bildern enthält neben einer allgemeinen Orientierung wertvolle geschichtliche und kulturelle Anmerkungen. Wer sich aber eingehender mit dem Gegenstand befassen will, findet am Schluss der Texte einen Auszug aus der bereits ins Grenzenlose angewachsenen Gotthardliteratur.

Das Bildband Nr. 12, Gotthard, Saumweg und Strasse, führt uns an Hand der Bilder nicht nur von Norden über den Gotthard nach Süden, sondern aus alter Zeit in unsere Tage. Langsam, gefahrvoll und beschwerlich ist die Reise im Sattel oder Schlitten den Saumweg entlang, mühelos und rasch im sicherfahrenden Postauto auf der modernen Alpenstrasse. Dem Bildband kommt insofern künstlerischer Wert zu, als eine grosse Anzahl der Bilder Wiedergaben seltener alter Stiche sind, die bis dahin in Bibliotheken und Archiven geschlummert haben und nur dem Kenner zugänglich waren. Sie der Schule im Lichtbild zugeführt zu haben, ist ein besonderes Verdienst des Verfassers.

Das Wertvollste davon stellte die Schweizerische Landesbibliothek zur Verfügung.

Das Bildband Nr. 13, die Gotthardbahn, führt in gut gewählter Bildfolge von Luzern durch den Gotthard nach Chiasso. Vor unserm Auge entsteht der grosse Tunnel. Wir sehen die kunstvollen Bahnanlagen auf der Nord- und Südrampe und lernen die Entwicklung unserer wichtigsten und kühnsten Alpenbahn kennen: Von der pustenden Dampflokomotive bis zur singenden elektrischen 8800 PS.-Lokomotive vor dem Pullman-Express.

Mit den beiden Gotthardnummern hat die Sammlung des Schweizer Bildbandes eine wertvolle Bereicherung erfahren, die im Jahre des Gotthardjubiläums als Anschauungsmaterial, oder zur Vorbereitung einer Tessinfahrt, der Lehrerschaft willkommen sein wird. *H. W.*

« Die Blockflöte », eine Anweisung, die Blockflöte zu spielen, von *Karl Gofferje*. I. Teil: Die Grundlegung. Im gemeinsamen Verlag von Kallmeyer, Wolfenbüttel und Bärenreiter, Kassel. Preis Fr.4.70.

Karl Gofferje ist Lehrer am Musikheim zu Frankfurt a. O. Er hat ganz urtümliche Beziehungen zur Blockflöte. Eingeweihte haben seine Schule mit Sehnsucht erwartet. Nun ist sie da. Wie zu erwarten war, ist sie die weitaus beste und zuverlässigste der mir bekannten Blockflötenschulen, die nicht selten von rührigen Verlegern mit einer Hast auf den Markt geworfen wurden, die nicht zum Vorteil des Werkes und des Blockflötenspiels war. Das traf hier nicht zu. Sowohl Verfasser wie Verleger liessen das Werk einer anerkannten Autorität in Ruhe ausreifen, wohl wissend, dass das Gute das Rennen gewinnen wird.

Gofferjes erklärende Anweisungen sind klar und leicht verständlich, immer aus dem Geist des Instruments und des Spiels heraus. Einleuchtend sind auch die im Anfang gebrachten, vom Verfasser nach den Handzeichen von Tonika-Do entwickelten, graphischen Stufenbezeichnungen. Die Ausführungen über Instrument, Haltung, Anblasen und Pflege zeugen von ebenso grosser Sachkenntnis, hervorgegangen aus täglichem intensivstem Umgang mit dem Instrument (Gofferje ist ein hervorragender Blockflötenspieler) wie tiefster Verantwortung vor dem Instrument. Das Musiziergut entstammt dem Volkslied und dem Stoff, den uns Jöde in seinem Spielmann zurechtgelegt hat. Es ist beste musikalische Substanz. Die Schule wird mit manchen Irrtümern aufräumen und die Blockflöte und ihr Spiel auf jenen Boden stellen, auf dem ein organisches Gedeihen möglich ist.

Auf das Erscheinen des II. Teiles « Ausbau », der mit der Erweiterung der Spieltechnik auch das Zusammenspiel von Blockflöten unter sich und mit andern Instrumenten bringen und die vielen Spielhilfen des I. Teils um ein Beträchtliches vermehren wird, so dass uns auch die Literatur z. B. Händels und Bachs zugänglich sein wird, darf man ehrlich gespannt sein. *Fritz Hug.*

Buchhaltung für Sekundar- und Gewerbeschulen von *A. Lüthi*, Sekundarlehrer in Schwarzenburg.

Der Buchhaltungsunterricht an den bernischen Sekundarschulen ist schon seit Jahren ein Sorgenkind der Lehrerschaft. Irgend etwas befriedigte nicht. Wohl gibt es in diesem Fach zahlreiche Lehrmittel; es fehlt ihnen aber der für unsere Bedürfnisse richtige Zuschnitt.

Die Forderungen, die wir in erster Linie an ein Buchhaltungslehrmittel stellen müssen, sind Einfachheit, Anpassung an die modernen Verhältnisse, sowie die Möglichkeit einer restlosen Durcharbeitung des Stoffes innerhalb der uns zur Verfügung stehenden Zeit. Dem entsprechen die bisher etwa im Gebrauch stehenden Lehrmittel nur zum Teil. Die sogenannte « einfache Buchhaltung » befriedigt nicht, und für die Durcharbeitung eines guten modernen Lehrmittels reicht bei einer Wochenstunde (oft sogar nur während eines Semesters) die Zeit in keiner Weise.

Aus diesen Erwägungen heraus unternahm es unser Kollege Sekundarlehrer A. Lüthi, ein neues Lehrmittel zu schaffen, das den genannten Forderungen so weit als möglich entsprechen soll. Es war gewiss keine leichte Aufgabe; aber der Verfasser hat sie mit viel Geschick gelöst. Das neue Lehrmittel wird sicher jedem Lehrer, welcher in diesem Fach zu unterrichten hat, höchst willkommen sein. Ein 46 Seiten starkes Textheft führt auf klare, übersichtliche Art in die Geheimnisse der sogenannten « doppelten Buchhaltung » ein. Kniffelige Sachen kommen nicht vor. Dagegen werden z. B. die den Schülern oft Schwierigkeiten bereitenden Ausdrücke « Soll » und « Haben » ergänzt durch allgemein verständliche Benennungen, wie « Verlust », « Gewinn » und dergl. Die Mappe enthält ein Heft für das Inventar, ein Kreditbuch und ein Journal mit speziellen Kolonnen für Kassenrechnung, Kreditrechnung, Rechnung über die Betriebswerte, Betriebskosten und Gewinn- und Verlustrechnung, sowie die Rechnung über das Reinvermögen und die Haushaltung. Ein besonders Heftchen enthält die wichtigsten Formulare, wie sie im Geschäftsverkehr gebraucht werden. Bisher sind zu dem Lehrmittel zwei Uebungsaufgaben ausgearbeitet worden, andere werden folgen.

Der Grundzug des ganzen gescheiten Werkleins ist Einfachheit und Klarheit. Der Schüler wird vertraut mit den wichtigsten Vorfällen im heutigen Wirtschaftsleben, und was wohl bisher nicht immer der Fall war: Er bekommt Interesse und Freude am Unterricht, da ihm weitgehend Gelegenheit zu selbständiger Arbeit gegeben ist. Das bürgt in erster Linie für den guten Erfolg.

Auch der äussern Ausstattung der einzelnen Hefte ist grösste Aufmerksamkeit gewidmet: Sauberer Druck, vorzügliches Papier, handliches Format.

Der Preis der ganzen Mappe ist so niedrig gehalten, dass die Anschaffung überall ohne Schwierigkeiten möglich sein kann. Wir wünschen dem neuen Lehrmittel weiteste Verbreitung an unsern Sekundar- und Gewerbeschulen. *A. Streun.*

Peddigrohrflechten, von *H. Kunz*, Bern. Freizeitbücher, Band 18 und 19/20; Verlag Paul Haupt, Bern.

Eine der anregendsten Freizeitbeschäftigungen und zugleich wertvolle Handarbeit ist das Flechten mit Peddigrohr. Buben und Mädchen vom 11. bis 12. Altersjahre an können eine Menge schöner, brauchbarer Gegenstände herstellen und haben die beste Gelegenheit, die Hände, diese Werkzeuge aller Werkzeuge, in hervorragender Weise auszubilden und geschickt zu machen. Die notwendigen Einrichtungskosten und Werkzeuge sind billig zu erwerben. Die beiden Büchlein enthalten einen genauen Lehrgang über die verschiedenen Flechtarten und Abschlussränder, unterstützt durch mehr als 200 Zeichnungen. Insgesamt sind 20 Gegenstände beschrieben, verschiedene Brotkörbchen, Arbeitskörbchen, Henkelkorb, Servierplatten, Papierkorb u. a.

Das Peddigrohrflechten eignet sich als Stoff für Knabenhandarbeitskurse wie als Freizeitbeschäftigung, und ich wüsste zur Propagierung des Handarbeitsunterrichtes auf dem Lande kein besseres Mittel als das Peddigrohrflechten; denn die Freude und der Eifer, den die Schüler bei der Arbeit entfalten, und die geringen Einrichtungskosten schaffen die günstige Einstellung von Eltern und Schulbehörden. Für Kartonnage- und Hobelbankunterricht bestehen schon längst sehr gute Lehrmittel, geschaffen durch den rührigen Schweiz. Verein für Knabenhandarbeit. Für das Peddigrohrflechten hat uns nun H. Kunz ein vortreffliches Werk beschert, das weit über ähnliche Produktionen hinausragt. Dem Herausgeber Heinz Balmer und dem Verlag muss man für die flotte Ausstattung ebenfalls dankbar sein. *Max Boss.*

Tagebuch des Lehrers. Von Schulinspektor Ernst Kasser. Staatlicher Lehrmittelverlag Bern. Fr. 2.30.

Besonders jüngere Lehrer mögen wieder einmal auf das praktische Heft aufmerksam gemacht werden, das nun schon in 13. Auflage erscheint. Je zwei gegenüberstehende Seiten in Oktavformat enthalten vorgedruckten Raum für eine Woche. Jeder Tag wird durch den Vordruck wiederum in acht kleine Rechtecke aufgeteilt, von denen jedes Raum für je eine Lektion bietet. Dahinein wird nun bei der Vorbereitung für den folgenden Tag das Thema der Lektion mit einigen Bemerkungen über Verlauf der Stunde notiert. Hausaufgaben und derartiges ist schon vorher mit farbiger Tinte oder in auffallender besonderer Schreibweise eingetragen worden. Tabellen über Zeugnisnoten und Stundenpläne ergänzen das Heft.

Seit einiger Zeit gibt nun der Verlag Ernst Ingold in Herzogenbuchsee ebenfalls ein Lehrertagebuch heraus (Klassentagebuch, Preis Fr. 3. 60). Es ist sehr ähnlich angelegt wie das vorige, besitzt jedoch nach jeder Woche eine Seite Raum für besondere Bemerkungen. Ferner ist der Platz für Hausaufgaben und für Absenzen von dem für die Lektionen abgetrennt, was mir nicht als ein unbedingter Vorteil erscheint. Zudem enthalten die Zeugnistabellen Raum zu Angaben über Beobachtungen von Familienverhältnissen und besondern Beobachtungen über den Schüler.

Auch bei diesem Heft genügt dem Lehrer so gut wie beim altbewährten von Kasser ein einziger Blick vor einer neuen Stunde ins Tagebuch, um sofort über das Notwendigste Bescheid zu wissen. So ist das grosse schwarze Heft ein wertvolles Hilfsmittel zu geordneter, zielbewusster Arbeit. *M. Loosli.*

Wie Kinder zeichnen.

In der Basler Schulausstellung ist während des Monats September eine von der neuen *Basler Zeichenlehrer-Vereinigung* veranstaltete interessante Ausstellung von Kinderzeichnungen zu sehen. Der Hinweis auf die Ausstellung gilt besonders der Lehrerschaft des Berner Juras; denn die Mehrzahl der ausgestellten Arbeiten stammt von *Delsberg*, aus den Klassen des Kollegen Henri Membrez und seiner

Zirkusreiter. Georges Schnyder, 9 Jahre.

Sammlung Albert Schnyder, Delsberg.

Schwester, Fräulein Membrez in Rossemaison. Diese Arbeiten zeichnen sich aus durch die Schlichtheit der ländlichen Motive, sowie durch feine und zarte Farbgebung. — Ebenfalls aus Delsberg stammen die reizenden Arbeiten des jetzt 10 Jahre alten Knaben Georges Schnyder, die sein Onkel, Kunstmaler Albert Schnyder in Delsberg, während sechs Jahren gesammelt hat. Sie geben uns ein fesselndes Bild des Kinderlandes mit all seiner Schönheit und Lauterkeit. Die Herren Membrez und Schnyder eröffnen am 31. August die Veranstaltung mit Lichtbilder-Darbietungen im Vortragsraum der Basler Schulausstellung, Rittergasse 4. — Die Basler Zeichenlehrer führen in der Ausstellung, Münsterplatz 16, ein einziges Thema: « Das Mittagessen », gezeichnet von zahlreichen Knaben- und Mädchenklassen aller Schulstufen, vor. Jeden Mittwoch nachmittag finden Führungen statt. — Der Besuch der Ausstellung kann Fachlehrern und Klassenlehrern in gleicher Weise empfohlen werden. Er kann verbunden werden mit dem Besuch der Ausstellung des Gewerbemuseums über den zeitgemässen Schulhausbau. *P. H.*

Zur Tagung für neues Zeichnen in Zürich.

Geehrter Herr Sinzig! Ihre Bemerkung zu meinem Referat freut mich durchaus, sehe ich doch daraus, dass Herr Kornmann im Lauf der Diskussion (die ich leider nicht zu Ende hören konnte) manches zugab, was er in seinem Referat in schroffer Form abgelehnt hatte. Es handelt sich für mich darum, dass zugegeben wird, dass Ausdruckssehnsucht aus Lebensergriffenheit stammt und dass wir hier die Grundlagen aller wichtigsten Kunst zu sehen haben. Lebensergriffenheit « das Fleisch und Blut des individuellen Lebens » ist aber in kunstgeschichtlich bedeutendsten Schöpfungen von Tendenzen erfüllt, die durchaus nicht als « rein künstlerisch » bezeichnet werden

können, auch wenn sie mit höchsten Formwerten in Erscheinung treten. Es handelt sich darum, dass zugegeben wird, dass in entscheidenden Kunstwerken allgemein gültige Lebenswerte eine unlösbare Einheit mit künstlerischen Formwerten eingehen, dass also der Mischcharakter von Form und Inhalt die wesentliche Kunst charakterisiert. Die Definitionen des Referates negierten diese Grundeinsicht. Umso schöner, dass Herr Kornmann offenbar im Lauf der Diskussion Wesentliches zugegeben hat, woraus man sehen kann, dass man sich auch von sicher angebotenen Formulierungen nicht verblüffen lassen darf.

Mit freundlichem Gruss Ihr *U. W. Züricher.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Trachselwald. Am 22. Juli versammelte sich unsere Sektion im Gasthof zum Bahnhof in Lützelflüh. Erfreulicherweise war die Versammlung sehr gut besucht.

Auf dem Programm stand: 1. Bericht über die Delegiertenversammlung in Bern und 2. Vortrag von Herrn Schulinspektor Wymann über Primarschule und Sekundarschule. Geschäftliches war wenig zu erledigen. Der Sektionspräsident erwähnte den Deutschkurs, der gegenwärtig im Amt Trachselwald durchgeführt wird. Herr Schärer empfahl den Kollegen von Sumiswald und Umgebung den Besuch des Kurses in Sumiswald aufs wärmste.

Der Vizepräsident berichtete kurz über die Delegiertenversammlung in Bern. Das Problem Lohnabbau wurde betont. Der Referent hob hervor, dass es in dieser Frage ein Zusammengehen aller Lehrkräfte braucht.

Mit grossem Interesse wurde der Vortrag des Herrn Schulinspektor Wymann aufgenommen. Er sprach über die Entstehung und Entwicklung der Primar- und Sekundarschulen. — Die Arbeit in beiden Schulen ist wie alle Erzieherarbeit schwer. Schwer, aber nicht unmöglich, ist eine erspriessliche Zusammenarbeit zwischen Sekundar- und Primarschule. Niemals darf das persönliche Interesse des Lehrers ausschlaggebend sein. Das Kind steht bei aller Erzieherarbeit im Mittelpunkt, sei es nun in der Primar- oder in der Sekundarschule.

Zwei Mitglieder der Sektion rahmten die Referate durch Lieder- und Klaviervorträge ein. Diese Bereitwilligkeit sei zur Nachahmung bestens empfohlen, hilft sie doch dazu, den Versammlungen etwas Festliches zu geben. *E. A.*

Ein subjektiver Kursbericht aus den Schreibkursen des Lehrervereins Bern-Stadt.

An Herrn P. Hulliger.

Sehr geehrter Herr! Lange habe ich mit Ihrer Schrift nur stumme, sogar kritische Blicke gewechselt, bis ich mich letzthin entschloss, sie näher kennen zu lernen; denn von allen Seiten tönte es mir entgegen: « Hast Du schon einen Schreibkurs genommen ? » — Nein, aber . . . — « Erst einen Kurs mitmachen und dann reden. »

Ich darf gestehen, dass es schliesslich nicht der Wunsch, mitreden zu dürfen, war, der mich bestimmte, einen Kurs zu besuchen. Es lag an der Werbekraft der Schrift selbst.

Der Anfang gleich war vielversprechend. Wie natürlich-kindlich und trotzdem wie zweckbedingt gestaltete sich gleich der erste Schritt der Schrift entgegen. Dieses Ableiten der Schriftelemente aus kindertümlichen Bewegungsformen mit allem Drum und Dran von Spiel und Scherz entzückte mein Lehrerinnenherz. Der Fortgang war nicht minder spannend. Wie interessant war es, den Werdegang eines Schriftzeichens von seiner Grundform aus zu verfolgen. Massvoll, durchdacht war jedes Flüssigkeits-, jedes Schmuckelement. Gewiss kam es auch zu hartnäckigen Auseinandersetzungen mit einzelnen Formelementen. Das widerhaarige kleine z war in seiner Eigenwilligkeit mein Verdruss. Das kleine t schien mir ein mutwilliger Bauscherz zu sein. Das grosse E sträubte sich unter meiner Feder gegen die Gleichgewichtsstörung. In Reih und Glied gestellt aber, wies sich so ziemlich jeder der Buchstabenkerle aus, dass er eine Achse hatte, wie die Köpfe von Despian in der Baslerausstellung von diesem Sommer.

Auch mit den Federn konnte einer seine liebe Not haben, bis sie ihm ihren Zweck und Sinn offenbarten. Dem Entfetten widersetzten sie sich oftmals hartnäckig und setzten dadurch gleich das Erfindertalent meines Kursnachbarn in Bewegung. — Es ist ein neues Schreibfederentfettungsverfahren entdeckt worden. — Redis ist eine gutartige, brave Feder, gemacht für die Hand des Anfängers. Die « Tos » und « Lys » aber sind etwas weniger harmlos. Sie verstehen es, zum Fallstrick zu werden. Der To 64 bin ich dankbar; sie war mir behilflich, die Klippen der Steilschrift in ganz artigem Tempo zu überwinden. Die sogenannte kleine Ly oder S. 26 aber wurde meine Freundin. Unter ihrer Führung durfte ich wieder meine eigenen schrägen, langen Züge ziehen und mir schien, sie hätten sich unter ihrem Beistand veredelt.

Von einem Vorkommnis darf ich nur im Flüstertone sprechen, ja es darf nur hingehaucht werden: Ich beging unter den klaren Augen Ihrer Schrift Schreibfehler. Sie nahmen sich hässlich aus und waren mir überaus schmerzlich. Wenn der Schüler unter der Führung Ihrer Schrift nur halb so empfindlich wird gegenüber dieser Sünde, so liegt da eine mächtige Hilfe für den Lehrer verborgen.

Anfang und Ende des Kurses reichten sich in gutem Gelingen die Hände. Zwischen beiden lag heisses Bemühen. Ich war beglückt, dass mein Formsinn unter der Führung Ihrer Schrift, aber auch ihres vorzüglichen Interpreten, sich verfeinert hatte. Ich bin von Bewunderung erfüllt, dass es Ihnen gelang, aus der abgelebten alten Schreibstunde ein Erziehungsfach von hohem Wert zu schaffen, das nicht allein Auge und Hand, sondern auch Gemüt und Willen des Schülers vorzüglich bilden muss.

Ich danke Ihnen. Ihre ergebene *L. F.*

Lehrerverein Bern-Stadt und Sektion Bern der schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. Es ist jedermann bekannt, wie schlimm es noch in der Stadt Bern und wieviel schlimmer es offenbar in unsern Landschulen um die Auswahl und Unterbringung der hilfsschulbedürftigen Schulkinder bestellt ist. Deshalb muss für Behörden und Lehrerschaft eine Veranstaltung doppelt willkommen sein, die von der Sektion Basel der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache ausgegangen ist: eine Vortragsreise der HH. Schulrat Gnam, Leiter der Wiener Hilfsschule, und Schulsekretär Koch aus Wien. Sie berührt die Plätze Basel, Bern, das Berner Oberland, Luzern, Zürich und St. Gallen. Herr Gnam spricht in Bern über « Kennzeichen der Hilfsschulbedürftigkeit » und « Charakteristik der hilfsschulbedürftigen Kinder ». Die Themen werden nicht nur Mitglieder von Schulbehörden und die Lehrerschaft der Hilfsschule interessieren, sondern alle psychologisch interessierten und an der Erkennung und Zuteilung hilfsschulbedürftiger Kinder beteiligten Lehrerinnen und Lehrer. Auch die Kollegen und Kolleginnen aus der nähern und weitern Umgebung Berns sind dazu freundlich eingeladen. Der Lichtbildervortrag des Herrn Koch über « Unterrichtsformen der Hilfsschule » ist besonders für Lehrer und Lehrerinnen der Hilfsklassen gedacht; sicher wird er auch bei Vorstehern und Lehrerschaft der kantonalen und privaten Anstalten viel Interesse finden. Nähere Angaben über Zeit und Ort siehe Vereinsanzeigen, offizieller Teil. *F. B.*

Verschiedenes.

Singtreffen für zeitgenössische Musik, 4.—14. Oktober 1932, in Bern. Das definitive Programm ist erschienen und kann bei Fritz Indermühle, Gutenbergstrasse 10, Bern, verlangt werden. *Anmeldeschluss: 5. September.*

Es haben sich auf die provisorische Umfrage hin gegen hundert *Spieler und Sänger* gemeldet, und es ist zu hoffen, dass unter der Leitung der Herren Burk-

hard, Indermühle, Kaegi und Sterk in gleich erfreulichem Geiste gearbeitet werden wird wie letztes Jahr in Thun.

Herbstferienwoche im « Heim », Neukirch a. d. Thur, 9.—15. Oktober 1932. (Unter Leitung von Fritz Wartenweiler.) *Vom Innenleben der Jugendlichen.* In der heutigen Zeit der Gärung ist es für die Aeltern besonders wichtig, der heranwachsenden, reifenden Jugend nicht mit allzu grossem Missverständnis gegenüberzutreten. Kursgeld, einfache Verpflegung und Unterkunft inbegriffen: Fr. 6. – pro Tag. Auskunft erteilt gerne und Anmeldungen nimmt entgegen *Didi Blumer*, « Heim », Neukirch a. d. Thur.

Stiftung der Erholungs- und Wanderstationen des schweizerischen Lehrervereins. Wir bitten die Mitglieder, uns ihre Erfahrungen, die sie im Laufe der Ferien in den Hotels des In- und Auslandes gemacht haben, gütigst mitzuteilen zuhanden des Nachtrages 1933 zum Reiseführer. Wir ersuchen um baldige Berichterstattung. Die bereits eingesandten Beiträge verdanken wir bestens.

Auch Adressen empfehlenswerter mietbarer Ferienwohnungen und -Häuschen nehmen wir dankbar entgegen.

Unser Verzeichnis solcher Mietgelegenheiten ist auch der beste Ratgeber für Herbst- und Winteraufenthalte. (Bezugspreis Fr. 1. –, Postcheck IX 3678.)

Für die Stiftung der Erholungs- und Wanderstationen des S. L. V.,
Frau *C. Müller-Walt*, Au (Kt. St. Gallen).

Uhrenausstellung in La Chaux-de-Fonds. Vom 27. August bis 25. September findet in La Chaux-de-Fonds eine *Ausstellung alter und moderner Uhren* statt. Sie umfasst in elf Abteilungen, die im Palais de l'Horlogerie, rue Léopold Robert, untergebracht sind, reiche Sammlungen von Uhren aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert, von Automaten und alten Neuenburger Pendulen, sowie eine Ausstellung moderner Uhren mit den Erzeugnissen fast sämtlicher Hilfsindustrien.

Dass sich die Initianten entschlossen haben, trotz Krise und Arbeitslosigkeit diese Ausstellung durchzuführen (es ist die vierte in La Chaux-de-Fonds seit dem Aufblühen der dortigen Uhrenindustrie), stellt dem Mut und der Zuversicht unserer jurassischen Mitbürger ein schönes Zeugnis aus. Die Ausstellung wird einmal mehr die Leistungsfähigkeit einer wichtigen Landesindustrie vor Augen führen und für ihre erstklassigen Erzeugnisse werben. Man darf wünschen, dass das Vertrauen der Veranstalter in die wirtschaftliche Solidarität unserer Bevölkerung durch einen zahlreichen Besuch belohnt werde.

Schweizerwoche-Verband.

Septemberheft der österr. Jugendrotkreuz-Zeitschrift. (Wien, III. Marxergasse 2). Das soeben erschienene Septemberheft ist der berühmten Jugendkunstklasse Prof. Cizeks gewidmet. Es enthält 35, zum Teil vielfarbige Wiedergaben von Bildern, Zeichnungen, Stickereien, Gipsplastiken, Holzarbeiten usw. aus der Jugendkunstklasse und Aufsätze von deren Schülern.

La querelle de la Grammaire de l'Académie française.

Lorsque en mai dernier parut la *Grammaire de l'Académie française*, il nous fut donné d'entendre de nombreux collègues s'extasier sur la nouvelle publication, qui avait l'honneur de voir le jour sous le patronage d'une institution vénérable et profondément respectée. Ces collègues admiraient dans le code le plus récent de notre belle langue française la belle ordonnance, la simplicité de son style, la clarté de ses règles, la bonhomie des exemples proposés. Ils ont sans doute déchanté depuis que de sévères censeurs ont spirituellement dénoncé les erreurs, les contradictions, les naïvetés de la grammaire tenue sur les fonts baptismaux par la douairière qui a élu domicile sous la Coupole, quai de Conti à Paris.

La *Grammaire de l'Académie* a connu dans ce temps de crise, un succès de librairie, que pouvaient lui envier les écrivains les mieux cotés sur le marché littéraire. Dans ce pays de France, où « la grammaire régentait jusqu'aux rois », celle de l'Académie s'enleva comme des petits fours à la crême. Il s'en vendit cinquante mille exemplaires dans la première semaine; aujourd'hui ce chiffre a passé les cent mille. Les Français de toutes les catégories sociales, du chauffeur d'autos et du charcutier au lettré et à la femme du monde se précipitèrent dans les librairies où se vendait la précieuse grammaire et l'emportèrent comme un trésor.

Il se trouve que les acheteurs sont mécontents de leur acquisition; ils se plaignent « d'avoir été trompés sur la nature et les qualités substantielles de la marchandise mise en vente et livrée ». Ils viennent de fonder le *Syndicat des mal lotis de la Grammaire française*. Ils se proposent d'offrir à Richelieu, fondateur et premier protecteur de l'Académie française « une belle couronne d'immortelles jaunes, cravatée d'un ruban de moire verte avec, en lettres d'or, la protestation des mal lotis et dans le nombril, une petite Grammaire primaire »[1]). Il n'est pas difficile de reconnaître l'auteur du manifeste; c'est J.-J. Brousson, le critique littéraire, ancien secrétaire d'Anatole France qu'il a, sans révérence aucune, mis en scène dans un livre célèbre. Parlant de ladite grammaire dans une de ses chroniques du *Temps*[2]), André Thérive se demande quel démon a inspiré à l'Académie une si fâcheuse initiative:

« On admire avec horreur son audace et avec peine son imprudence. Pour reprendre des mots fameux du bon Faguet, elle a certes le culte de l'incompétence, mais elle n'a point l'horreur des responsabilités ... Le public s'est jeté sur ce manuel de bien-dire avec une conscience louable de sa propre ignorance. Il pensait avoir trouvé en la matière l'autorité suprême, et il lui semblait que la France même allait lui dicter ses lois. Bon public qui, s'il fut déçu, a caché sa désillusion. Mais dès que des critiques plus avertis eurent jeté les yeux sur le livre, les sarcasmes et les protestations commencèrent. »

André Thérive a reçu force lettres d'Amérique et d'Europe centrale. Le directeur du *Department of romanic languages* d'une université californienne lui écrit: « Au nom de la science française, je me permets de protester contre cette grammaire incomplète et défectueuse, pour exiger que l'Académie en arrête le tirage. »

Un Italien lui dit: « Est-ce que vous ne voudriez pas avoir la haute bienveillance de réclamer un remaniement complet dans un délai très court. »

Le maître styliste et le redoutable pamphlétaire qu'est Léon Daudet ne pouvait rester en arrière. Lui, qui hier encore affirmait que la

[1]) *Candide*, 4 août 1932.
[2]) *Le Temps*, 30 juin 1932.

République[1]) est «un fumier charrié par des ânes», y met sa verdeur et sa truculence habituelles:

« On croyait que l'Académie, écrit-il dans l'*Action française*, était un conservatoire du langage. On s'aperçoit qu'elle est une débandade de prétentieux ignorants et un refuge pour politiciens ramollis, sauf, évidemment une dizaine d'écrivains et de soldats de haute valeur, qui ne surveillent pas leurs collègues, et leur laissent la bride sur le cou, en leur abandonnant le parler français. Dans des cas semblables, la courtoisie est un malheur. Hermant et Doumic mériteraient une sévère enlevée, un désaveu public de leurs collègues et la radiation. Dès maintenant, ils sont au pilori des lettres françaises. Leur silence achève de les accabler. »

Ainsi, selon Léon Daudet, les responsables de la grammaire seraient MM. Doumic et Hermant. René Doumic, en sa double qualité de secrétaire perpétuel de l'Académie et de directeur de la *Revue des Deux Mondes*, passe pour le membre le plus influent de l'Académie française. Abel Hermant, également académicien, romancier apprécié, a pris dans *Figaro*, la *Défense de la langue française*, sous le pseudonyme de Lancelot.

Mais, — et c'est ici que l'affaire se corse, — ni M. Doumic ni M. Hermant ne seraient les véritables responsables de la Grammaire de l'Académie, dont ils ne seraient que les parrains; l'auteur en serait un certain M. M. qui se tient prudemment dans l'ombre.

Nous lisons sous la signature de M. Dauzat, dans la *Volonté*:

« M. Abel Hermant a joué à l'Académie un méchant tour. Il fait endosser à la docte compagnie une grammaire exécutée en dehors d'elle. Le public s'imagine naïvement que celle-ci est, comme le dictionnaire, l'œuvre collective des Quarante. Quelle erreur est la sienne!

« Après avoir fait accepter le principe d'une grammaire académique, M. Abel Hermant apporta, un beau jour, un manuscrit qu'il cautionna, en le déclarant excellent. Pour ne pas chagriner un éminent confrère, la Compagnie l'accepta les yeux fermés. »

Des épreuves circulèrent parmi les membres; la plupart n'y jetèrent pas même les yeux. M. Hermant disait: « Ma grammaire ». On avait l'impression qu'elle n'avait pas été rédigée par lui, mais sous sa protection. On citait le nom d'un professeur d'un lycée de Paris, M. M...., agrégé de grammaire. Or, depuis que la *Grammaire de l'Académie française* est devenue le point de mire de toutes les critiques, M. M... se défend, comme un beau diable, d'avoir collaboré à la grammaire et M. Abel Hermant assure qu'il ne l'a pas rédigée.

Alors? ... Quel en est l'auteur? ...O l'amusant quiproquo! ... En attendant, l'Académie française, personne morale, a endossé la responsabilité de la grammaire; cette grammaire de la science, elle porte son nom et sa signature.

Si elle s'est fourvoyée, tant pis pour elle, semble dire son ennemi intime, M. Ferdinand Brunot, membre de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, professeur d'Histoire de la langue française à la Faculté des lettres de l'Université de Paris, qui vient de publier chez Droz des *Observations sur la Grammaire de l'Académie française*. Le savant auteur de la *Pensée de la Langue* lance à l'illustre compagnie des pointes acérées.

Nous en parlerons dans un prochain article, ainsi que d'un autre ouvrage, de M. Baudry de Saunier, véritable sottisier de la Grammaire académique, édité par Flammarion et intitulé *Gaîtés et Tristesses de la Grammaire de l'Académie*.

Les Français, on le voit, n'ont cessé d'être le peuple de grammairiens, dont parlait déjà Jules-César, grammairien lui-même.

Le vieux régent.

[1]) Action française, 8 août 1932.

Est-ce qu'on peut élever le niveau de l'efficacité du travail scolaire?

« Pour l'Ere Nouvelle » donne, dans son numéro de juin, une excellente étude sur ce sujet, de laquelle nous extrayons les passages qui suivent. — *Réd.*

a. Par l'éducation collective.

Est-on content des résultats du travail scolaire d'aujourd'hui? Une réponse négative catégorique est généralement donnée par des hommes d'expérience. Quel est le caractère général de l'éducation publique d'aujourd'hui?

Du point de vue de l'administration scolaire et de celui des méthodes de l'enseignement, telles qu'on les trouve aujourd'hui, on voit des classes, autrement dit des collectivités de 30 à 40 individus qui constituent les éléments de la vie scolaire. C'est aussi pourquoi nous pouvons souligner le caratère collectif des processus de l'éducation. Dans le type régulier des écoles, on trouve le même programme du travail, le même commencement de l'année scolaire, le même plan d'études, le même manuel, le même progrès dans la matière, la même façon d'expliquer, d'examiner, le même temps pour l'étude, la même quantité de l'exercice, etc., et pour l'un, comme pour n'importe quel autre élève.

Pour réaliser ce type de l'instruction efficace, il est nécessaire d'avoir une uniformité des âges, des degrés du développement physique et psychique, et de la capacité mentale. Or avoir une classe homogène mentalement et physiquement, c'est un mythe des temps passés. Les mesures psychologiques, elles aussi, nous montrent l'hétéogénéité des collectivités scolaires. C'est la raison pour laquelle l'efficacité de l'instruction collective n'est pas satisfaisante. Dans chaque matière, dans chaque classe, il y a 50 % et même plus d'élèves qui ont trop ou trop peu d'exercice, qui ont trop ou trop peu à achever, qui sont surchargés, ou le contraire. On voit que la majorité des élèves souffre par une énorme perte de temps et d'énergie. Le fait que ce n'est qu'un seul élève qui récite sa leçon, le fait qu'on suit passivement les explications de l'instituteur ne permettent pas à tous les individus de prendre part à une étude réelle et à un travail constructif. Dans ces écoles traditionnelles on n'arrive pas à enrichir les expériences pendant le temps de l'enseignement, mais on le fait pendant le travail à domicile. Cela veut dire: le temps employé pour l'enseignement scolaire est perdu, et le vrai travail d'acquisition est fait à la maison, où la préparation des leçons dure 3 h. ½ par jour en moyenne.

La passivité de l'enseignement est aussi la cause directe des « cas » disciplinaires, parce que la forme traditionnelle de la vie scolaire est en conflit avec les tendances primaires de la vie psychophysique de l'enfant (activité spontanée, curiosité, variabilité de l'intérêt). On sait que nier le respect des sources instinctives de l'énergie qui sont offertes par la nature

à l'éducateur, pour le soulager dans son travail, et diriger le travail scolaire même contre ces tendances primaires — ne peut avoir comme résultat que des pertes nombreuses dans le travail. Elles sont augmentées encore par un arrangement administratif déraisonnable: par le système de répétition des classes. La grandeur de ces pertes peut être exprimée de la façon suivante:

L'instruction effective au taux de 100 % est celle qui garantit le succès dans les études à chaque élève — cela veut dire qu'elle lui assure le progrès d'une classe à l'autre. Le pourcentage des cas où l'élève a échoué exprime les pertes du système éducatif. Grâce aux investigations statistiques que nous avons faites dans nos écoles, nous avons trouvé un grand pourcentage de cette « mortalité » scolaire: Dans les écoles primaires il y a: 7 % d'échecs actuels et 10,9 % correspondant à des échecs dans les classes précédentes, si nous prenons en considération la population totale de la génération scolaire pendant les huit ans de l'obligation scolaire. La mortalité scolaire dans l'enseignement secondaire est à peu près la même. Les pertes dans l'enseignement supérieur surpassent quelquefois même les 50 %. En moyenne, il y a approximativement 20 % d'échecs grâce au caractère hypersélectif de ce type d'écoles.

Supposons que chaque année scolaire donne à chaque élève une certaine quantité de connaissances — de valeurs psycho-sociales. Chaque année perdue (dans le système de répétitions) représente une perte culturelle en valeur d'une année psycho-sociale. Les 17 % qui ont échoué (une et plusieurs fois) représentent les 20 % des pertes de l'efficacité de chaque institution scolaire d'aujourd'hui.

La fréquentation de l'école étant obligatoire pour les enfants de 6 à 14 ans, chaque enfant a, par suite, le droit de recevoir de l'école pendant 8 ans des valeurs psycho-sociales. Cela veut dire que nous devrions prolonger le temps passé à l'école de 1, 2, 3 années supplémentaires pour les élèves qui ont échoué 1, 2, 3 fois. Les pertes du système actuel égalent alors du point de vue financier 20 % des dépenses que coûte le système entier de l'instruction publique.

b. Par l'éducation individuelle.

Est-ce qu'il n'y a pas d'autre aspect possible de l'éducation que celui de l'éducation collective? Nous trouvons encore l'éducation individuelle. De même que la sociologie et la psychologie soulignent de plus en plus à présent l'importance de l'individu, la pédagogie, elle aussi, voit dans l'élève individuel le vrai agent pédagogique des activités scolaires.

Les idées individualistes ont commencé à être soulignées par Rousseau et Locke, puis développées par Tolstoï, Ellen Key et Maria Montessori. Leurs idées ont été réalisées de différentes manières dans le système des écoles publiques par des pionniers américains de l'éducation progressive. L'individualisation de l'enseignement était préparée par la théorie et la pratique des écoles maternelles, des classes élémentaires, des écoles à une classe à la campagne, des classes spéciales, des classes pour élèves faibles — et non moins par les connaissances modernes des différences individuelles mentales et physiques qu'on a acquises grâce aux échelles des tests normalisés.

L'instruction individualisée, c'est une éducation en groupes, différenciée dans tous ses aspects d'après les besoins de l'élève. C'est une vraie instruction concentrée autour de l'enfant, et comme nous ne pouvons pas faire disparaître les différences existant entre les élèves, nous devons adapter l'école à elles.

Nous devons respecter la *vis maior*. Des personnalités différentes arrivent au même but par des moyens différents, d'après leur individualité. Le soin spécial donné aux enfants anormaux nous peut servir d'exemple, indiquant comment les différences individuelles peuvent être respectées. Ce respect devient courant dans notre système scolaire d'aujourd'hui, s'il s'agit des différences anormales. Les différences normales ne sont pas respectées par les écoles de nos jours.

Malgré le caractère conservateur de l'instruction publique nous trouvons aux Etats-Unis quelques systèmes scolaires réguliers qui respectent dans une certaine mesure les différences individuelles. Nous n'avons pas rencontré une individualisation totale, mais les différents aspects de la vie scolaire sont individualisés d'après des plans différents: l'individualisation de la matière en qualité et quantité, de la vitesse et de la quantité du travail, de la surveillance des élèves et du contrôle des résultats du travail, l'individualisation de l'aide spéciale, de la structure de la population de la classe, des programmes et méthodes.

Le destinée de l'éducation des jours prochains est la suivante: l'individualisation systématique et universelle des procédés scolaires.

L'éducation complètement individuelle doit être basée sur l'étude exacte de la personnalité. Nous n'avons pas encore aujourd'hui de méthodes exactes de diagnostic complet de la personnalité, mais nous devrons nous diriger vers ce but dans les temps les plus proches pour élaborer un plan de l'examen systématique de la personnalité de l'élève.

Déjà à présent, pourtant, avant la résolution absolue de tous ces problèmes on dispose dans la pratique scolaire de quelques moyens qui permettent de commencer à réaliser avec succès l'individualisation de l'enseignement.

La méthode des explications données par l'instituteur dans nos écoles est vraiment une méthode traditionnelle. Dans les temps de Locke et de Rousseau c'était le moyen le plus économique pour communiquer les connaissances aux autres. Maintenant nous avons d'autres possibilités, plus générales, plus habituées, plus efficaces. Je pense aux sources des connaissances qui sont imprimées, employées généralement par les adultes. Les enfants doivent apprendre déjà à l'école la technique d'utiliser le texte imprimé par l'auto-instruction avec du matériel auto-didactique. C'est le moyen le plus utile dans la préparation pour la vie. L'auto-instruction mène les enfants à participer activement dans le procédé de l'apprentissage, elle stimule leur intérêt et les forces spontanées qui sont cachées en eux, elle donne la possibilité de faire des horaires individuels et de faire passer les enfants individuellement de degrés en degrés. Elle donne à l'instituteur la possibilité de distribuer son attention sur toute la classe, de travailler mieux avec les enfants faibles et douteux, de distribuer son aide d'après les besoins individuels des élèves. Alors, c'est l'attention spontanée et l'activité qui forment les piliers fondamentaux, sur lesquels est basée l'auto-instruction. L'activité spontanée est un des plus ardents besoins de l'enfant. Pourquoi ne faut-il pas la satisfaire?

Il est naturel que l'instituteur doive être un guide, mais un guide armé de tact, ou disons plutôt un ami aidant. Ce type de l'éducateur qui stimule l'intérêt, qui respecte les besoins de l'enfant, qui individualise tous les aspects de la vie scolaire, va réaliser le vrai

type clinique de l'instruction. Ayant soin du bonheur de l'enfant, il va le mener vers le travail plein de succès.

Si nous donnons du travail à l'élève, si nous le rendons responsable des résultats de son travail, nous faisons exercer son indépendance et sa force morale. C'est ainsi tout de même que nous exploitons son activité qui, jadis non respectée, a dévié dans des cas disciplinaires, si fréquents dans l'école traditionnelle qu'ils ont exigé souvent jusqu'à 25 % du temps d'instruction. Dans l'école individualisée le problème entier de la discipline scolaire se réduit à l'art de savoir faire travailler l'enfant. Pendant le travail son énergie est liée à l'activité utile. La discipline du travail, c'est une saine discipline de la vie sociale.

(A suivre.)

Le rapport de la Direction de l'Instruction publique pour 1931.

C'est, comme d'habitude, un fort fascicule de 28 pages, qui vient d'être remis aux intéressés et duquel nous citerons les données particulièrement aptes à toucher le corps enseignant.

Mentionnons, pour mémoire, les *actes législatifs* de l'année:

décret du 26 février concernant l'emploi de la subvention fédérale, portée de fr. 404 000 à fr. 688 774 soit augmentation de fr. 284 774 dont on trouvera le détail à la page 9 du rapport; notre organe en a parlé à diverses reprises lors de la discussion du projet de décret, l'hiver passé;

loi du 28 juin 1931 relative au temps d'études des instituteurs et institutrices primaires, portant la durée des études d'institutrice à 4 ans et autorisant le Grand Conseil à prolonger de 1 année, soit à 5 ans, les études d'instituteur;

le 7 septembre 1931, votation du décret concernant l'admission des maîtresses d'école ménagère dans la caisse de retraite des maîtresses d'ouvrages;

modifications apportées au règlement sur les examens de maître secondaire;

mise en vigueur du nouveau règlement sur les admissions aux écoles normales.

Il y a lieu d'ajouter que nombre d'autres problèmes ont surgi ou ont été examinés, sans que la solution à leur donner soit intervenue en 1931; nous les passons sous silence aujourd'hui.

Le chapitre des *Ecoles primaires* fourmille d'indications intéressante.

Le canton compte 1298 instituteurs et 1030 institutrices de langue allemande, 256 instituteurs et 238 institutrices de langue française, soit au total 2822 membres du corps enseignant primaire, avec 2817 classes. 1315 de ces dernières ont de 31 à 40 élèves, 796 de 21 à 30 élèves, 406 de 41 à 50 élèves; dans 13 classes, l'effectif est inférieur à 10 élèves, dans 52, dont 2 du Jura, il va de 51 à 60 élèves; enfin 2 classes allemandes battent le record avec 61 à 70 élèves. En 1931, 14 nouvelles classes ont été ouvertes, et 2 supprimées; l'effectif des classes est en progression constante depuis 1925, passant de 2768 à 2776, 2773, 2774, 2783, 2794, 2805, 2817. La population scolaire, elle, continue à baisser; elle était en 1925, de 98 847 unités dont 15 270 de langue française (49 828 garçons, 49 019 filles) pour tomber en 1931 à 93 732 et en 1932 à 92 551 unités (46 990 garçons, 45 561 fillettes). 87 localités ont conservé la scolarité de 8 ans, avec 6388 enfants, dont 5840 de langue française, ce qui prouve que presque toutes ces communes sont jurassiennes. Il semble que la crise économique actuelle devrait les engager à passer à la scolarité de 9 ans, qui désencombrerait momentanément le marché du travail, mais il n'en est rien, à part l'une ou l'autre louables exceptions. 47 localités, dont 20 de langue française avec 512 élèves, ont des écoles primaires supérieures, et 14 localités ont ouvert 39 classes d'anormaux groupant 583 enfants.

Les cours de perfectionnement ont coûté fr. 16 213. 25, dont fr. 10 623. 25 à la charge de l'Etat; le Jura a émargé à cette somme pour fr. 1805. — (cours Poriniot et des maîtres secondaires) ce qui, on l'avouera, ne tient pas compte des proportions. Il en est du reste de même des subventions pour les classes spéciales d'anormaux et autres établissements d'éducation: de fr. 62 250. —, dépensés à cette intention, le Jura n'a pas reçu un centime; il est vrai qu'il n'a pas de classes spéciales pour anormaux et pas non plus d'établissement d'éducation! Il est vrai aussi qu'un certain montant — combien? — a été distrait de fr. 36 267. — imputés sur la subvention fédérale, et versé à l'asile jurassien pour enfants arriérés ainsi qu'à une douzaine d'établissements. Les Jurassiens qui s'opposent à la création d'un asile pour arriérés ne font donc, en définitive, que le jeu des asiles de l'ancien canton, en leur permettant d'obtenir de plus fortes subventions de l'Etat!

Les dépenses nettes du département s'établissent comme suit:

Budget		Comptes
Fr.		Fr.
77 144. —	Frais d'administration de la Direction et du Synode	87 908. 50
2 500 266. —	Université et école vétérinaire	2 544 284. 25
3 776 193. —	Ecoles moyennes . . .	3 753 139. 45
10 081 292. —	Ecoles primaires . . .	10 128 365. 15
653 037. —	Ecoles normales	643 806. 22
92 900. —	Asiles de sourds-muets	101 200. 60
219 864. —	Beaux-arts	233 609. 85
17 400 696. —		17 492 314. 02

Il y a donc un dépassement des crédits accordés pour un montant de fr. 92 000. — environ, provenant des frais d'administration: fr. 10 000. —, de l'Université: fr. 44 000. —, des écoles primaires: fr. 47 000. —, des asiles: fr. 9000. —, beaux-arts: fr. 14 000. — soit fr. 124 000. — compensés en légère partie par des dépenses inférieures aux prévisions de fr. 23 000. — pour les écoles moyennes et fr. 10 000. — pour les écoles normales.

Fr. 17 500 000. — environ pour l'instruction publique dans notre canton, c'est un joli denier, et il est probable qu'on l'entendra dire lors de la session de septembre du Grand Conseil, qui s'occupera de la gestion de l'Etat!

On peut regretter que le rapport soit d'ordre exclusivement administratif et ne soit pas accompagné de considérations générales sur la marche de l'enseignement, les problèmes pédagogiques du moment, les buts à atteindre, ou, plus simplement, ne renseigne pas sur certaines questions, comme, au point de vue jurassien, la coordination des études entre l'Ecole normale et l'Ecole cantonale, l'enseignement en français au gymnase de Bienne, les études de maîtres secondaires de langue française à l'Université de Berne.

G. M.

Variété.

Les « régents » d'autrefois . . .

Aux baptêmes, noces et enterrements, disait dernièrement l'« Impartial » de La Chaux-de-Fonds, « on dînait et soupait tous ensemble en repas magnifiques, jusques aux pâtés, tartes, rôtis, salade de laitue aussi verte qu'en été . . . ». *Les régents, hélas!* n'étaient pas souvent à régime semblable. « Leur gain, nous dit un chroniqueur, assez grand pour les empêcher de mourir de faim, était trop faible pour leur permettre de manger à leur contentement! » Le pauvre éducateur devait « inculquer sa science aux enfants, balayer sa salle et l'église, sonner les cloches, conduire l'horloge, quand la tour en avait une; il était chantre, puis, après avoir instruit les petits enfants, il creusait encore la fosse des morts. »

Quant aux conditions de travail des ouvriers, à la vie des familles moyennes, aux distractions, tout restait dans une humble moyenne.

Sur le Vif. (Notes inédites, 1932.)

Claire et Hans parlent des fractions. On leur demande ce qu'ils aiment mieux, d'un quart ou d'un huitième de gâteau. Alors Claire (9 ans) explique à Hans qui est plus grand, mais pas beaucoup plus fort en mathématiques: « Tu sais, plus le nombre est grand, *plus y en a moins.* » Il faut dire que Claire, quoique grandette, oublie encore quelquefois la contraction — à la joie de ses parents, qui ne voient qu'à regret la candeur naïve s'éteindre peu à peu — et dit: Voilà les portes *de les* chambres. *Enep.*

Divers.

Société Suisse des Instituteurs. L'Assemblée des délégués et l'Assemblée annuelle auront lieu samedi et dimanche prochains, 3 et 4 septembre, à Baden. En voici les actes principaux: Samedi, à 15 h., assemblée des délégués: rapports et comptes, nominations statutaires. Développement à donner à la Schweizerische Lehrerzeitung. Dimanche, à 9 h., assemblée annuelle: La responsabilité civile de l'instituteur et l'assurance-écoliers obligatoire.

Cours de perfectionnement. Un cours pour la construction d'appareils de physique aura lieu à Bienne, sous la direction générale de M. le Dr Kleinert, secrétaire de la Direction de l'Instruction publique à Berne, du 3 au 8 octobre 1932, éventuellement aussi à Porrentruy, du 10 au 15 octobre. Ce cours peut être suivi par les maîtres secondaires et par les instituteurs primaires.

Les intéressés peuvent demander des renseignements et s'inscrire comme participants auprès de MM. les inspecteurs d'école ou auprès du président soussigné, jusqu'au 15 septembre au plus tard.

Le président de la commission
des cours de perfectionnement:
F. Reusser.

Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

An die Sektionsvorstände des Bernischen Lehrervereins und des Bernischen Mittellehrervereins.

Das Verzeichnis der Präsidenten, Sekretäre und Kassiere der Sektionen des Bernischen Lehrervereins und des Bernischen Mittellehrervereins sind zur Korrektur an die Sektionskassiere abgegangen. Leider haben es viele Kassiere unterlassen, diese Verzeichnisse korrigiert an uns zurückzusenden. Wir bitten die Sektionsvorstände, dafür zu sorgen, dass die Verzeichnisse sofort an unser Sekretariat gesandt werden, damit die Publikation im Berner Schulblatt erfolgen kann.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Aux comités de section de la Société des Instituteurs bernois et de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes.

Les caissiers de section ont reçu la liste des présidents, secrétaires et caissiers des sections. Nous prions les Comités de section de bien vouloir nous faire renvoyer ces listes avec les corrections nécessaires. La liste doit être publiée dans un des prochains numéros de « L'Ecole Bernoise ».

Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungstermin
a. Primarschule.						
Büetigen b. Büren	IX	Mittelklasse	zirka 40	nach Gesetz	4, 5, 12	10. Sept.
Goldswil, Gde. Ringgenberg	I	Klasse II		»	3, 6, 14	10. »
Ringgenberg	I	Klasse IV		»	6, 9, 14	10. »
Münchenwiler	V	Oberklasse	zirka 35	»	2, 5, 14	10. »
Ried b. Wasen i. E.	VIII	Oberklasse	» 25	»	3, 5, 12	8. »
Attiswil	VIII	Elementarklasse	» 40	»	3, 6, 14	10. »
Spiez	II	Klasse auf der Mittelstufe		»	2, 5, 14	10. »
Oberburg-Dorf	VII	Klasse VII	zirka 30	»	3, 6, 14	9. »
Kriesbaumen (Guggisberg)	VI	Gesamtschule	» 45	»	4, 5, 12	10. »
Schwendi (Guggisberg)	VI	Unterklasse	» 45	»	4, 6, 12	10. »
Zumholz (Schwarzenburg)	VI	Unterklasse	» 35	»	2, 6, 14	10. »
Ittigen	VI	Klasse VI	35—40	»	2, 6, 14	10. »
		1.—3. Schulj. rot.		mit Ortszul. Fr. 400		
Primarschulinspektorat VII. Kreis. Amtsbezirke Burgdorf und Trachselwald						15. Sept.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

BERN

„Daheim"

Zeughausgasse 31 Tel. Nr. 24.929

Alkoholfreies Restaurant

Parterre und I. Stock

Extra-Abteilung für Vegetarier im I. Stock.

Für Schulen ermässigte Preise. Schöne Hotelzimmer. Sitzungszimmer. 29

GRATIS

erhalten die Besteller unserer beliebten Notenkopien eine kleine Anerkennung. 309

Fischer's Notenkopien, Schafisheim (Aargau.)

Inserieren bringt Gewinn!

1907 Zur Feier des 25jährig. Bestandes der Schule veranstalten wir **1932**

Jubiläumskurse

zu besonders **vorteilhaften** Bedingungen. Vorbereitung auf Handel, Hotelfach, Eisenbahn, Post, Telephon. Erfolgreiche Stellenvermittlung.

Neue Kurse am **26. September** und **25. Oktober.**

Vorkurse am **25. Aug.** u. **26. Sept.** Prospekt gratis.

Handels- und Verkehrsschule A.-G., Bern

Wallgasse 4 306 Telephon 35.449

Zu verkaufen

27 zweisitzige, noch gut erhaltene **Berner-Schulbänke** mit Klappsitzen, in drei Grössen, **3 Wandtafeln** mit je vier Schreibflächen, wovon zwei freistehend, Anschauungsmaterial, Apparate und Utensilien für Physik und Chemieunterricht, sowie einige **Turngeräte,** Reck, Barren, Bock, Springel, Langbank, Schwedische Wand (5 Felder), Keulen etc. Interessenten stehen Verzeichnisse z. Verfügung. Alles sehr billig, zu Liquidationspreisen. Anfr. an

322

O. Büchi, Grünau, Wabern b. Bern

Diesjährige

Dahlien- und Blumenausstellung

im Waldhaus bei Lützelflüh

3. bis 6. September

Wir laden alle Blumenfreunde höfl. ein

Gebr. Bärtschi

Für Schüler, die in keinen Schuh passen ...

sei es durch einseitige Begabung, bisherigen Bildungsgang, Charakter- oder Erziehungsfehler, kann unsere Schule zur rettenden Planke werden. Unsere kleinen Klassen gestatten, auf jeden Schüler weitgehende Rücksicht zu nehmen und ihm ein solides Wissen zu vermitteln. Sekundar- und Handelsschule, Gymnasium. Vorbereitung auf Matur. 320

Humboldtianum Bern, Schlösslistrasse 25

Fa. Fr. Hickisch

Bern, Ryffligässchen 10

Telephon Nummer 35.617

Postcheckkonto III 4758

Messer, Scheren, Metzgerartikel, Bestecke, Haushaltungsartikel, Baumscheren, Pferdescheren, Rasierapparate, Seife, Rasiergarnituren, Spiegel. Schleiferei aller Schneidewerkzeuge, wird prompt und billig ausgeführt

Heidelbeeren frische süsse (5 und 10 kg-Kistli) zu Fr. —.85 per kg versendet **Maria Tenchio,** Lehrerin, Roveredo (Graub.) 311

Deisswil Worblentalbahn **Ziegelhüsi**

25 Minuten von der Endstation des Autobus Bern-Ostermundigen. Neurenovierte Lokalitäten. Bekannt für gute Diners und Zvieri. Tee und Kaffee. Lebende Forellen. Schöner Garten. Saal für Schulen und Vereine.

Telephon 71.038 141 **Familie Schild.**

Lugano **Hotel Washington** 295

Das gute Haus II. Ranges für Schulen und Vereine. Nähe Bahnhof. Grosse Parkanlage mit Gartenterrasse. Reduz. Preise. Vorzügl. Pension von Fr. 8.50 an. Fliessendes Wasser. J. Buser.

Oberdorf **Hotel Bellevue**

Prächtige Aussicht. Geräumige Lokale für Schulen und Gesellschaften. Grosser Garten. Prima Küche und Weine. **R. Wolf-Loosli,** Küchenchef.

BERN Restaurant für neuzeitliche Ernährung **Ryffliho!,** Neuengasse 30, I. Stock, beim Bahnhof. Mittag- und Abendessen 2.-, 1.60 u. 1.20. Zvieri —.50. **A. Nussbaum**

Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie